# Gevelsberger Zeitung

**Amtsblatt der Stadt Gevelsberg.** **Gegr. 1878 als Ennepetal-Zeitung.**

Die Gevelsberger Zeitung erscheint werktäglich nachmittags. Bezugspreis: Ins Haus gebracht monatl. 6.- Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 19.50 Mk. (einschl. 1.50 Mk. Zeitungsgebühr). Rotationsdruck und Verlag von Phil. Baltin, Gevelsberg. Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gevelsberg, Mittelstraße 49. Fernsprecher Nr. 58. Telegramm-Adresse: Zeitung Gevelsberg. Postschließfach Nr. 63. Postscheckkonto Köln 15503.

## General-Anzeiger

Anzeigengebühren: Für 1 mm Höhe (36 mm breit) 35 Pfg., im Reklameteil (75 mm breit) 1.50 Mk. einschließlich Anzeigensteuer. Beilagengebühr 20 Mark das Tausend. Bei gerichtlicher Beitreibung kommt jeder Rabatt in Fortfall. Heft- und Platzvorschriften werden möglichst berücksichtigt, jedoch ohne Gewähr. Erfüllungsort Gevelsberg. Aus unverlangten Einsendungen erwächst der Schriftleitung oder Geschäftsstelle keinerlei Verpflichtung.

Nr. 181 — Erstes Blatt — Mittwoch, den 3 August 1921. — 11. Jahrgang


## Neustes vom Tage.

In Oberschlesien gewinnen die polnischen Putschtreiber durch Mobilmachung der Turner (Sokols) immer bedrohlichere Formen.

Frankreich soll eine gemischte deutsch-polnische Verwaltung für den oberschlesischen Industriebezirk vorgeschlagen haben.

In Bremen appellierte Reichskanzler Wirth mit einer großen Rede an das Rechtsgefühl der demokratischen Großmächte betr. Oberschlesien.

Die französische Soldateska am Rhein tritt immer herausfordernder und körperlich schändender Weise gegen das wehrlose Deutschtum auf.

An den Deutschen in Böhmen werden fortgesetzt Vergewaltigungen von tschechischer Seite begangen.

Der amerikanische Nahrungsdiktator für Europa, Mister Hoover, soll Milliarden unterschlagen haben.

In Petersburg kam es unter den roten Truppen zu einer Hungermeuterei, die durch Massen-Erschießungen unterdrückt wurde.

Auf dem demnächstehenden feindlichen Verbandstag sollen italienisch-griechische Reibungen über Albanien ausgetragen zu werden.

Der griechische Generalstab will angeblich eine große Offensive gegen Angora eröffnen.

## Deutsches Volk und Oberster Rat.

**Ein ernstes Wort in schwerer Stunde!**

Von einer besonderen parlamentarischen Persönlichkeit wird uns geschrieben:

Eine der größten Schicksals-Erscheinungen steht bevor: Die Entscheidung über Oberschlesien! Mit ihr fällt der Würfel nicht nur über das Geschick Deutschlands, sondern auch über das von ganz Europa.

Es ist ungemein charakteristisch für die ganze heutige politisch geistige Einstellung der deutschen Oeffentlichkeit, daß dieser Entscheidung von ungeheurer, unabsehbarer Tragweite bei weitem nicht dasjenige überragende Verständnis und Interesse entgegengebracht wird, das ihr doch wahrlich zukommt. Für spätere Zeiten wird einmal die Tatsache kein Ruhmesblatt bilden, daß in dieser historischen Schicksalsstunde das öffentliche Interesse in kleinlichem politischen und gar parteilichen Kleinkampf sich erschöpft und daß selbst angesichts dieser Lebensfrage der deutschen Nation der Parteihader nicht verstummt. In dieser ernsten Stunde müßten die Parteikämpfe ruhen! Ein einzig, einig Volk müßte die Entscheidung des Obersten Rates in Ernst, Ruhe und Würde erwarten! Wir vertrauen auf der gesunden Sinn unseres Volkes, daß doch noch der Geist der Einigkeit und Treue obsiege und daß wir uns allesamt ohne Parteiunterschied zusammenfinden, um wenigstens jetzt unsere Volks- und Schicksals-Gemeinschaft durch die Tat zu bekunden.

Wer von uns würde nicht erschüttert und ergriffen von dem Gedanken an die Größe der Prüfung, die uns in Kürze bevorsteht! Wer, der den Ehrennamen eines Deutschen trägt, würde nicht durchschauert werden von quälenden Gefühlen darüber, daß ein land- und volksfremdes Organ, der Oberste Rat der Entente, das Los urdeutschen Landes und damit das Geschick unserer deutschen Schwestern und Brüder zu entscheiden sich anmaßt, die ein überwältigendes Bekenntnis zum Deutschtum trotz Unterdrückung und Terror abgelegt haben und die auch bis zur Stunde unsägliche körperliche und seelische Leiden um Deutschlands willen erduldet haben!

Die politische und militärische Lage erlaubt es dem deutschen Volke nicht, die kommende Entscheidung über Oberschlesien irgendwie zu beeinflussen oder auf sie gar bestimmend einzuwirken. Aber gerade deshalb müssen wir jetzt eine Gemeinschaft bilden, die sich nicht zerbrechen läßt. Wir müssen jetzt allen Partei- und allen sonstigen politischen Hader zurückstellen, wir müssen die derzeitigen politischen Faktoren und Instanzen, mögen wir im übrigen zu ihnen stehen, wie immer wir wollen, unterstützen in ihrer Arbeit zur Erhaltung oberschlesischen, also deutschen Landes. Jeder, wo er auch stehe, sei uns willkommen, wenn er mithelfen will, die Gegensätze auszugleichen, oder doch wenigstens für seinen Teil dazu beizutragen, daß der Austrag der Meinungsverschiedenheit ruht, bis zu der Stunde, da wir Gewißheit über das künftige Schicksal eines wesentlichen nationalen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bestandteiles unseres Vaterlandes haben. Und Oberschlesien ist, zumal angesichts der Gesamtlage, in der sich Deutschland durch die Verpflichtungen des Versailler Vertrages befindet, der wirtschaftliche Lebensnerv von ganz Deutschland.

Aber es sei ferne von uns, diese ernste Angelegenheit nur, oder auch nur vorwiegend unter wirtschaftlichem, materiellem Gesichtswinkel zu betrachten. Gerade gegen die materielle Betrachtungsweise unserer heutigen Lage und aller Fragen, die uns heute politisch bewegen, erheben wir ja unsere Stimme!

Das Geistige muß das Ueberragende sein, und mit dem Geschick Oberschlesiens ist nicht zuletzt unsere nationale Ehre auf das innigste verknüpft.

In diesen Gedanken und Bestimmungen muß sich das deutsche Volk für die kommende Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien wappnen. Dann wird es auch die Kraft finden, das Los, das ihm beschieden sein wird, in Würde zu tragen; aber nicht allein das, sondern auch sein künftiges Geschick, wenn erst einmal seine Stunde geschlagen hat, wieder selber zu bestimmen!

## An die Demokratie der Welt!

**Deutsche Kanzlerworte.**

**Bremen**, 2. Aug. In einer von etwa 5000 Personen besuchten öffentlichen Versammlung, die von der Handelskammer Bremen einberufen war, sprach Reichskanzler Dr. Wirth über die wirtschaftliche und politische Lage:

Ich will hier keine Rede der Niedergeschlagenheit, sondern der Ermunterung halten. Die Losung heißt: Durch Arbeit zur Freiheit! Es handelt sich nicht um vergangene Illusionen der Macht, sondern um die Ueberzeugung, daß der Kern der Weltgeschichte ein moralischer ist. Die Gesundung des Welthandels ist nur möglich

**unter dem Gedanken des Rechtes, nicht unter dem Gedanken der Macht.**

Wohin der Machtgedanke führt, zeigt das traurige Schauspiel Oberschlesiens. Jede Stimme des Rechtes begrüßen wir mit Dank, ob sie von jenseits der Ozeane oder von jenseits des Kanals zu uns herüber kommt. Mit Dankbarkeit hören wir, daß aus dem Munde fremder Staatsmänner der Gedanke von Glück und Wohlfahrt der Völker wieder einmal öffentlich zum Ausdruck kommt. Es wäre eine Sabotage des großen

**demokratischen Ideals der Welt,**

wenn nicht das Recht, sondern die Diktatur Korfanty's in Oberschlesien zur Geltung kommen sollte. Alle Mächte moralischer Natur rufen mit ehrner Stimme in die Welt hinaus:

**Achtet den Gedanken der Selbstbestimmung der Völker,**

der Demokratie und der Freiheit, wenn Ihr das unglückliche Europa nicht endgültig dem Untergang weihen wollt. Sieben Jahre sind dahin gegangen seit der unglückseligen Stunde jenes ersten Ultimatums. Soll das neue Ultimatum neue Zerstörungen über Europa bringen? Europa kann nicht wieder durch neuen Wirrwar hindurchgeführt werden. Todesschatten lagern über dem Kontinent, der der Bringer des Lichts und der Freiheit für die ganze Welt sein müßte. Leider regieren in Warschau politische Leidenschaften und grenzenloser Hochmut, der die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen will. Deutsche Kultur, deutsche Zivilisation und deutsche soziale Wohlfahrtseinrichtungen stehen in Oberschlesien auf dem Spiele. Oberschlesien hat unter der deutsch-demokratischen Freiheit andere Tage gehabt als unter der Herrschaft polnischer Nationalisten. Die großen und einheitlichen Richtlinien der Reichspolitik sind geleitet von dem Gedanken der

**Erfüllung unserer Verpflichtungen gegen das Ausland,**

geleitet von dem großen Gedanken der Arbeit, des Rechts und der sozialen Wohlfahrt. Das Vertrauen Deutschlands, daß mit ihm ein faires Spiel getrieben wird, das Vertrauen in die europäische Solidarität, das gemeinsame Interesse aller Völker an der Freiheit und der Demokratie darf nicht enttäuscht werden.

## Vor der Entscheidung über Oberschlesien.

**Will Frankreich einlenken?**

Die französische Regierung wäre laut Pariser Meldung geneigt, das folgende **Zugeständnis** zu machen: Da man einsieht, daß die **polnische Verwaltung viel schlechter ist als die deutsche**, und die Gefahr besteht, daß der polnische Teil des Industriegebietes bald verkommen würde — die Franzosen geben die wirtschaftliche Einheit des Gebietes zu, glauben aber, daß eine polnische Grenze diese Einheit nicht zerstören kann —, so würde Frankreich den Ausweg unterstützen, das Industriegebiet für mehrere Jahre einer **gemeinsamen deutsch-polnischen Wirtschafts-Regierung**, vielleicht mit einem Verbandsschiedsmann, zu geben.

### Die Tagesordnung des Obersten Rates.

**Paris**, 2. Aug. Nach dem „Echo de Paris" wird die Tagesordnung der am nächsten Montag in Paris beginnenden Sitzung des Obersten Rates die folgenden acht Punkte umfassen:

1. Entsendung von Verstärkungen nach Oberschlesien,
2. Feststellung der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien, Auslegung der Volksabstimmung,
3. die seit März und April in Anwendung befindlichen wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen; Frankreich befürwortet die Aufrechterhaltung, England ihre Aufhebung,
4. die Urteile gegen die Kriegsbeschuldigten und die Leipziger Prozesse,
5. Maßnahmen, um dem wirtschaftlichen Elend Rußlands entgegen zu wirken,
6. Entwaffnung Deutschlands, Maßnahmen zur Durchführung einer wirksameren Kontrolle,
7. Orient-Fragen,
8. Albanien.

**Wie das genannte Blatt hinzufügt, wird die** letztere Frage auf **Verlangen Italiens zur Beratung** gestellt werden. Seit mehreren Wochen beschäftigt sich ein von der Botschafterkonferenz ernannter Ausschuß mit der Festsetzung der Grenze des kleinen Staates. Die Mehrzahl der Mächte, darunter Italien, sei der Ansicht, daß man sich an die im Jahre 1913 von der Botschafterkonferenz festgesetzte Grenze halten müsse. England empfiehlt jedoch, an Griechenland verschiedene Bezirke abzutreten. Diesem Vorschlag widersetzt sich aber Italien, während der italienische Botschafter in London, de Martino, sich bemüht, eine Annäherung Italiens an England und Griechenland zustande zu bringen.

### Polnische Turnvereine auf Kriegsfuß

Nach den Meldungen aus Oberschlesien scheint der neue Aufstand der Polen im Kreise Rybnik beginnen zu wollen. Dort herrscht der Renegat Truckhardt, aus Westfalen gebürtig, der Redakteur der „Polnischen Volkszeitung". Nach dem Kreise Rybnik streben von der Grenze aus Polen polnische Truppen in Uniform und Zivil. Sie überschreiten die Grenze bald in kleineren, bald in größeren Trupps. Zum Teil werden diese polnischen Soldaten als deutsche Flüchtlinge markiert und so sind sie in größerer Anzahl in die deutschen Bäder Gottschalkowitz und Bastrzemb gekommen. Auch werden die polnischen Sokols bereits mobilisiert. Sie werden in größeren Trupps von Schoppinitz und Myslowitz aus ebenfalls nach Rybnik gesandt. Die Sokols sind stark ausgerüstet.

## Die französische Peitsche im deutschen Gesicht.

**Duisburg**, 3. Aug. Brutalitäten der Besatzungsoffiziere deutschen Bürgern gegenüber sind in letzter Zeit häufig vorgekommen. Ueber einen neuen Fall, der sich in der städtischen Tonhalle in Duisburg zutrug, berichten Augenzeugen:

„Am 27. Juli d. J. saß der Leutnant Capdeville vom Regiment 510 mit einer „Dame" beim Mittagessen auf der Gartenterasse der städtischen Tonhalle. Gegen 1½ Uhr nachmittags nahm ein Herr L. aus Düsseldorf, der die hiesige Börse besuchte, an einem Tisch in der Nähe des Offiziers Platz. Kurz darauf erhob sich Leutnant Capdeville auf eine Bemerkung seiner Begleiterin hin, trat auf Herrn L. zu und sagte: „Kennen Sie diese Dame?" Dann schlug er, als Herr L. kurz verneinte, ohne weiteres mit einer Reitpeitsche Herrn L. mit voller Wucht ins Gesicht, so daß eine

**blutende Wunde**

von der linken Schläfe bis zum linken Auge entstand. Herr L. war durch den brutalen Ueberfall so überrascht, daß er zunächst kein Wort hervorbringen konnte und sich auch nicht zur Wehr setzte. Dann erklärte er, daß er die „Dame" noch nie gesehen habe, worauf Leutnant Capdeville schrie:

**„Sie sind ein Lügner, so sind die Deutschen alle!"**

Hierauf begab sich Leutnant Capdeville wieder an seinen Platz zurück und schimpfte auf französisch in der gemeinsten Weise weiter. Als Herr L. unmittelbar an die Dame die Frage richten wollte, ob und woher sie ihn kenne, hob der Leutnant die Reitpeitsche und schrie: „Machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst haue ich Ihnen wieder ins Gesicht!" Dann setzte er noch auf Französisch hinzu:

**„Geh, wasch dich, du Schwein!"**

Einige ältere französische Offiziere, die den ganzen Vorfall beobachtet hatten, verhielten sich vollständig passiv. Sie blieben höhnisch lachend auf ihren Plätzen sitzen. Die deutschen Gäste erhoben sich und verließen die Terrasse."

## Aus dem Reiche.

**Um Hamburg beschießen zu können.**

Die französische Regierung soll angeregt haben, die Frage von Helgoland und Memel bei der nächsten Sitzung des Obersten Rates zur Verhandlung zu stellen, da diese beiden Fragen der dringendsten Lösung bedürfen. Helgoland sei auch selbst wenn es nicht befestigt sei, ein fester Punkt in der Hand der Deutschen. Sein Besitz für die Alliierten sei politisch von größtem Wert, wenn es mal darauf ankomme, Deutschland zur Ausführung des Versailler Vertrages zu zwingen. Mit Helgoland habe man immer die Hand an der Gurgel.

**Die „treue" sparkassische Hand.**

Wie der Vorwärts mitteilt, wurde die Unterstützungskommission der Berliner Arbeiterschaft, die den Zweck hatte, die wegen politischer Vergehen Verfolgten sowie deren Angehörige zu unterstützen, von den beiden kommunistischen Treuhändern Paul Eckert und Karl Hagen um 345 000 Mark bestohlen. Die beiden Treuhänder haben im November vorigen Jahres die gesamte Summe von der Bank der Unterstützungskommission abgehoben und sind damit verschwunden. Die als Kassierer und Revisoren tätigen Kommunisten hätten durch einen lügenhaften Kassenbericht die Vertrauensmänner bisher zu verbergen gewußt. Erst dem zum Vorsitzenden der Unterstützungskommission neu gewählten Mehrheitssozialisten Emil Barth sei es dann gelungen, die riesenhafte Unterschlagung zu entdecken.

## Kurze Nachrichten.

Reichspräsident Ebert empfing den neuernannten Gesandten und bevollmächtigten Minister der Republik Portugal, Dr. Da Costa, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Ueber den dritten polnischen Aufstand im oberschlesischen Aufstandsgebiet wurden in Berlin Protokolle und Berichte zusammengestellt, die ein anschaulich Bild des Aufstandes bieten.

Eisenbahn und Post schließen trotz der gemeldeten Erhöhung ihrer Einnahmen mit einem neuen Defizit für Juli ab.

Die Aerztekammer für die Provinz Sachsen wendet sich gegen die Erhöhung der Brotpreise. Eine Erhöhung der Brotpreise würde zur Folge haben, daß zahllose Kreise der Bevölkerung der Unterernährung noch weiter in die Arme getrieben würden, und neue Unruhen und Kämpfe seien zu befürchten. Für das über die Wochenmenge hinausgehende Brot könne ein entsprechender Mehrbetrag gezahlt werden.

Das im Mai gegen den früheren kommunistischen Landrat in Sangerhausen Kasparek eingeleitete Strafverfahren wegen Hochverrats wurde durch den Staatsanwalt eingestellt.

## Ausland.

### Rußland.

**Meuterei.**

Ueber Helsingfors wird gemeldet, daß das Paulowski-Regiment der Petersburger Garnison am 19. Juli wegen Herabsetzung der Brotration und der schlechten Beschaffenheit des Essens meuterte. Nachdem das Regiment durch verschiedene Versprechungen beruhigt worden war, wurde es am nächsten Tage bei einer Exerzierübung von zuverlässigen kommunistischen Truppenabteilungen umringt und sämtliche Soldaten, die sich unzufrieden gezeigt hatten, sofort erschossen. In Moskau ist nach der gleichen Meldung wegen Unruhen der Belagerungszustand verhängt worden. Ein Regierungsdekret verbietet den vor der Hungersnot Flüchtenden, nach Moskau zu kommen. Die Sowjetregierung habe sich, da die Lage ihren Behörden über den Kopf wächst, bereit erklärt, alle Parteien an den Bestimmungen über Rußlands Schicksal teilnehmen zu lassen. Die Chesera macht weiter fürchterliche Fortschritte.

### Tschechien.

**Wie man Deutsche behandelt.**

Das „Prager Tageblatt" veröffentlicht in einer Meldung aus Aussig Einzelheiten über den vorge-

fallene Tätlichkeiten gegen Deutsche. Danach hatten tschechische Legionäre Handgranaten und andere Waffen, mit denen sie die Gäste des Rathauses bedrohten. Die Legionäre und tschechische Zivilisten griffen auch Polizeibeamte an und verletzten mehrere davon. Die deutschen Sozialdemokraten brachten wegen der Auflöser Vorfälle eine Interpellation ein. — Der „Bohemia" zufolge wurden in Floeha bei Pobersam zwei Studenten überfallen und mißhandelt. Die Vorfälle in Aussig und Floeha wurden in einer Nachsitzung des Abgeordnetenhauses vom Deutschnationalen-Sozialisten Vahel besprochen, der noch mitteilte, daß die Legionäre in Aussig Hetzreden hielten und reichsdeutsche Staatsbürger mißhandelten. Auf dem Aussiger Bahnhof wurden junge Leute mit Kornblumen im Knopfloch mißhandelt.

### Griechenland.

**Vormarsch auf Angora?**

Einem Bericht aus Athen zufolge ist in Kutaia nach Auskunft des Königs Konstantin ein großer Kriegsrat abgehalten worden, in welchem beschlossen worden sein soll, den Vormarsch auf Angora fortzusetzen. — Ob sich dieser Plan aber ohne weiteres wird durchführen lassen, muß abgewartet werden. Vorläufig kommt aus Konstantinopel ein Siegesbericht, demzufolge die Griechen bei Sigrithsar eine empfindliche Niederlage erlitten haben sollen, nach der sie sich nach Eskir Schehir zurückziehen mußten. Das würde, wenn die Meldung sich als richtig erweisen sollte, eine Rückverlegung der Front um 90 Kilometer bedeuten. Wahrscheinlich sind beide Meldungen in der üblichen Weise übertrieben.

### Vereinigte Staaten.

**Ist das wahr?**

Die von George Sylvester Viereck herausgegebene Zeitschrift „The American Monthly" veröffentlicht in ihrer Juninummer einen Artikel unter der Ueberschrift „Das Schweigen von Clark Hoover", worin gegen den Vorsitzenden des Hilfskomitees für Europa der Vorwurf erhoben wird, er hätte zwei Milliarden 640 Millionen Mark (38 Millionen Dollar) Unterstützungsgelder, von denen ein Drittel für die notleidenden deutschen Kinder bestimmt gewesen wäre, zu Geschäftszwecken verwandt und über ihre Verwendung bis jetzt keine Auskunft erteilt

### Spanien.

**In Afrika umzingelt.**

Havas verbreitet folgende amtliche Meldung aus Madrid: Die Truppen Generals Navollo bei Melilla wurden durch Flugzeuge verproviantiert, ebenso verschiedene andere vorgeschobene Posten. General Navollo teilte mit, daß die Rebellen seine Stellungen mit 48 Schuß Artillerie auf etwa 2000 Meter Entfernung belegt und starke Verluste an Mannschaften und Material verursacht haben. Bei Nador herrscht Ruhe. Das Hauptquartier der Aufständischen befindet sich in Anual.

## Aus Stadt und Land.

**Gevelsberg, 3. August.**

— **Kreisarzt Dr. Friedel** ist vom 4. August bis 2. September beurlaubt. Vertreter ist der Kreisarzt in Hattingen.

— **Sein 25jähriges Amtsjubiläum** beging am 1. August **Lehrer Rothenpieler** an der hiesigen Friedrichschule. Die ansehnliche Anzahl der Glückwünschenden, besonders aus den Kreisen ehemaliger Schüler und Schülerinnen, zeugte von dem Ansehen, das Herr R. in der Bürgerschaft genießt, und von der Verehrung, die ihm seine früheren Pflegebefohlenen noch heute entgegenbringen. Durch eine würdige Feier ehrte das Kollegium der Schule im Beisein der Schüler seinen Jubilar. — Herr R. verbrachte seine ersten 4 Amtsjahre in Herbede. Die übrigen 21 Jahre wirkt er in hiesiger Stadt und zwar fast ausschließlich an genannter Schule. Wir schließen uns den vielen Gratulanten aufs herzlichste an.

— **Zur Einweihung der Hindenburghöhe** werden wir gebeten, nachfolgendes zu berichten: Anstreichermeister Weiser hat für den Eingang des Platzes ein großes Schild mit der Aufschrift „Hindenburghöhe" gemalt, wofür ihm an dieser Stelle besonders gedankt sei. Auch soll der Teilnahme des deutschen und des deutschnationalen Jugendbundes, sowie des trefflichen Trommler- und Pfeiferkorps vom evang. Männer- und Jünglingsverein im Festzuge gedacht werden. In anerkennenswerter Weise hatte der Jünglingsverein seine Tische, Stühle und Bänke für das Fest zur Verfügung gestellt, damit die zahlreichen Besucher sich im Walde recht ausruhen und erquicken konnten. Allen, die so zum Gelingen der Feier beigetragen haben, z. B. auch der Firma Homberger, die für die nötigen Bretter sorgte, den unermüdlichen Helfern und Helferinnen, die den Platz für das Fest zugerüstet haben, den Mitgliedern der Sanitätskolonne, die sich auf dem Platze eingefunden hatten, sei nochmal herzlich Dank gesagt.

— **Zucker wird frei.** Der wirtschaftspolitische Ausschuß und der Handelskontrollausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates beriten in einer gemeinsamen Sitzung über die Regelung der Kaliwirtschaft und nahmen dem Beschluß des Unterausschusses für Landwirtschaft und Ernährung betr. Aufhebung der Zuckerzwangswirtschaftung zum 1. Oktober 1921 einstimmig zu.

— **Ansteckende Krankheiten.** Nach der amtlichen Statistik erkrankten im Kreise Schwelm in der Woche vom 17. bis 23. Juli folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet: Diphtherie: Langerfeld 1, Sprockhövel 1; Tuberkulose: Schwelm 2; Scharlach: Gevelsberg 1.

— **Die Provinzialgruppe Westfalen der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener** gibt im Einverständnis mit dem zuständigen Landeshilfsausschuß den Heimkehrern zur Aufklärung bestehender Zweifel bekannt, daß in der Frage der Löhnungsnachzahlung und der Entschädigung für bei Gefangennahme erlittene Vermögensnachteile voraussichtlich in kurzer Zeit seitens der Reichszentrale für Kriegs- und Zivilgefangene unter Aufhebung aller bisher erlassenen Bestimmungen neue Richtlinien erlassen werden. Infolgedessen ist es den Hilfsausschüssen für ehem. Kriegsgefangene nicht möglich, schon jetzt die bereits eingereichten Anträge auf Löhnungsnachzahlung pp. zu erledigen, vor allem kann mit der Auszahlung der Beihilfen in den nächsten Wochen noch nicht gerechnet werden. Den Heimkehrern wird jedoch durch die Hilfsausschüsse bezw. durch die Organisation weitere Aufklärung gegeben werden.

— **Musikinstrumenten-Steuer.** Die zuständigen preußischen Minister haben folgenden Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet: „Infolge der Finanznot der Gemeinden ist es erforderlich, auf dem Gebiet der indirekten Steuern auch zu solchen Besteuerungen zu greifen, die früher wegen der mit der Erhebung verbundenen Belästigungen der Allgemeinheit und der geringen Ertragsfähigkeit ungeeignet erschienen. Dies gilt auch für die Besteuerung von Musikinstrumenten. Im Hinblick auf die kulturund kunstschädigende Wirkung einer Besteuerung von Tast-, Streich- und Blasinstrumenten können wir uns zwar nicht dazu entschließen, hierzu die Zustimmung zu erteilen, jedoch erklären wir uns bereit, gegen eine Besteuerung der durch mechanische Vorrichtung (auch elektrisch) betriebenen Musikinstrumente sowie der Grammophone keine Einwendungen zu erheben, soweit sich solche nicht aus den in Kürze zur Veröffentlichung gelangenden reichsrechtlichen Vorschriften über die Vergnügungsteuer (§§ 12 und 18 des Landessteuergesetzes) ergeben und die hauptsächlichen Bestimmungen der Musterverordnung beachtet werden. Für alle diese Instrumente kann eine Steuer bis 200 Mark zugelassen werden. Wir ermächtigen für die Städte die Oberpräsidenten und für die Landgemeinden die Regierungspräsidenten, zu Steuerordnungen, deren Inhalt den Bestimmungen der Ordnung entspricht, die Zustimmung zunächst auf die Dauer eines Jahres zu erteilen.

— **Postenlieferungsbücher.** Die Herstellungskosten der Postenlieferungsbücher, die die Postverwaltung bisher unentgeltlich an die Versender abgegeben hat, sind im Laufe der Zeit derart gestiegen, daß bei der jetzigen Finanzlage auf den Ersatz der Selbstkosten nicht mehr verzichtet werden kann. Die Postanstalten sind deshalb angewiesen worden, fortan bei der Abgabe von Postenlieferungsbüchern der verschiedenen Größen einen Verkaufspreis von 50 Pfg., 1 Mark oder 2 Mark zu erheben. Die Herstellung und der Vertrieb von Postenlieferungsbüchern ist seit einiger Zeit auch für die Privatindustrie freigegeben. Dabei ist vorausgesetzt, daß die Bücher mit den amtlich angegebenen Vordrucken genau übereinstimmen.

•

• **Milspe, 2. Aug.** (Haus- und Grundbesitzer-Verein.) In einer Versammlung bei Weiling zeigte sich bei der Aussprache, daß ein großer Teil der Mieter am 1. Juli die erhöhte Miete zahlte, nur wenige berufen sich auf Kündigung. Alle Mitglieder wurden aufgefordert, die Verträge zu kündigen und sie in solche mit monatlicher Kündigung umzuwandeln. Ferner wurden die Mitglieder gebeten, bei Schwierigkeiten mit den Mietern nur nach § 10 der Mieterordnung die Miete festsetzen zu lassen. Nach Erfahrungen aus Nachbarstädten kommt dabei stets ein viel höherer Prozentsatz heraus, als der von der Gemeinde festgesetzte.

## Veranstaltungen.

**Mittwoch, 3. August.**

**Sparkasse Gevelsberg-Ennepe:** Nachm. 5 Uhr Sitzung der Verwaltung im Kassenlokal.

**Gewerkschaftsbund der Angestellten:** Abs. 8 Uhr Vortrag bei Ed. Rosendahl, Mittelstraße.

## Westfalen und Rheinland.

• **Schwelm, 2. Aug.** (Gefaßte Einbrecher.) In vergangener Nacht wurde in dem An- und Verkaufsgeschäft Seibert an der Ostenstraße ein Einbruch verübt und Kleidung im Werte von 5500 Mark entwendet. Mittels eines Messers haben die Diebe, die gewerbsmäßigen Schwelmer Einbrecher Eugen Grünewald und Hugo Weißelberg, die mit Holzbrettern geflickte Schaufensterscheibe erbrochen und sind dann durch das Schaufenster in den Laden eingedrungen. Bei einem Patrouillengang eines Polizeiwachtmeisters fand derselbe eine Weste in der Nähe des Seibertschen Geschäfts, die einer der Einbrecher beim Wegschaffen der Beute verloren hatte. An den Laden herangekommen bemerkte der Wachtmeister den Einbruch und es gelang ihm mit Hilfe einiger Zivilpersonen, die Einbrecher festzunehmen. Die gestohlenen Sachen, die zum Teil in der nahegelegenen Drosselstraße versteckt und auch vor dem Schaufenster noch aufgestapelt waren, wurden beschlagnahmt. Beide Einbrecher haben noch manchen Diebstahl auf dem Kerbholz.

hn. **Hagen, 3. Aug. (Die USP-Gemeindevertreter)** und Mitglieder kommunaler Körperschaften des Bezirks Hagen traten hier zu einer Besprechung zusammen, um ein einheitliches Arbeiten auf dem Gebiete der Gemeindepolitik in die Wege zu leiten. 86 Vertreter waren erschienen. Ben. Abg. Henke (Bremen) hielt einen Vortrag über „unsere Aufgaben in Kommune, Kreis und Provinz". Für den organisatorischen Zusammenschluß wurden Richtlinien aufgestellt, über die in einer späteren Konferenz entschieden werden soll.

hn. **Iserlohn, 3. Aug.** (Für 860 000 Mark Schleiferkohle) wurden hier durch zwei aus Berlin hierher entsandte Kriminalbeamte aus Essen in den letzten Tagen beschlagnahmt. Dem wilden Händlertum, das den ehrlichen Handel empfindlich schädigt, wurde damit ein schwerer Schlag versetzt. Iserlohn gilt seit langer Zeit als Durchgangs- und Ablagestätte für Schleiferkohle.

• **Buer, 3. Aug.** (Tödlicher Sturz vom Pferde.) Der Hauptwachtmeister Grisse von der hiesigen Schupo stürzte im Westerholter Walde so unglücklich vom Pferde, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben ist.

• **Rinkerode, 2. Aug.** (Ein eigenartiger Unfall) trug sich in Gobbeck zu. Eine Kuh wollte mit ihrer Junge eine Handvoll Grünes aus der Futterschneidemaschine herausziehen, wurde dabei aber von den sich drehenden Messern so unglücklich getroffen, daß in handlanges Stück der Zunge glatt abgeschnitten wurde. Das Tier mußte natürlich geschlachtet werden.

• **Siabe, 2. Aug.** (Transport eines Hauses.) In Hollendorf bei Zeven hat der Zimmermeister Meyer ein 10 Meter langes und 9 Meter breites Haus in fertigem Zustande von seinem bisherigen Standort fünfzig Meter weit auf Rollen verschoben. Die schwierige Arbeit ist ohne Unfall von statten gegangen und das Haus steht auf seinem neuen Standort, als wäre es dort erbaut worden.

• **Soest, 3. Aug.** (Feuer im Kino.) Im Lichtspieltheater Metropol entstand infolge Kurzschlusses Feuer. Durch den Brand wurden sämtliche Films vernichtet. Menschen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

• **Valbert, 2. Aug.** (Um 107 000 Mark.) Die Kirchengemeinde hat einen Tannenwald schlagen lassen, den die politische Gemeinde als unbedingtes Eigentum der Schulgemeinde Valbert in Anspruch nimmt. Von der Gemeindevertretung wird Rückerstattung des aus dem Verkaufe erzielten Erlöses von 107 000 Mark beansprucht.

• **Bielefeld, 3. Aug.** (9000 Metallarbeiter ausgesperrt.) Entgegen dem Verbot hatten die Arbeiter verschiedener hiesiger Firmen anläßlich der internationalen Jugendtagung in den Fabriken schwarz-rotgoldene und rote Fahnen gehißt und ohne Erlaubnis die Arbeitsstätten verlassen. Daraufhin hat die Arbeitgeberschaft 9000 Metallarbeiter ausgesperrt. Man hofft, durch Verhandlungen zu einer Einigung zu gelangen.

• **Barmen, 2. Aug.** (Einen tragischen Abschluß) fand der hier abgehaltene Verbandstag der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens. 1. Verbandsvorsitzender, Oberstadtsekretär Scheibig (Charlottenburg), erkrankte während der Tagung und verschied in der vergangenen Nacht im hiesigen Krankenhaus.

• **Wetter, 2 August.** (Vom elektrischen Strom getötet.) Heute nachmittag ist der 23 Jahre alte Schlosser Rudolf Sporbeck aus Ende durch Berührung einer von 320 Volt gespeisten Schwachstromleitung im Betrieb der Deutschen Maschinenfabrik zu Tode gekommen.

• **Essen, 2. Aug.** (Unsere polnischen Herren.) Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß hier die auf dem polnischen Konsulat beschäftigten Beamten die doppelte Menge der Brottration beziehen, die den Deutschen selbst zugeteilt wird. Für die polnischen Beamten sind besondere Karten angefertigt, auf denen steht „Achtung! Doppelversorgung! Konsulatsbeamte!" Damit nur gar kein Versehen zuungunsten der armen Konsulatsbeamten unterläuft, ist auch auf der Umschlagseite noch ein Druck angebracht,

---

## Aus eigener Kraft.

Originalroman von H. Abt.

(Copyright 1915 Greiner u. Comp., Berlin.)

27) (Nachdruck verboten.)

„Mir geht's gut, und dir scheinen ja die Beine derzweile auch nicht steif geworden zu sein," sagte der Onkel und betrachtete sich den Neffen auf das allereingehendste. „Also da wärst du wieder."

„Jawohl, da bin ich wieder. Glücklich aus der Fremde heimgekehrt. Und wenn ich mir nun zu allererst mal erlauben darf, dir über meine Reiseerlebnisse das Nötigste mitzuteilen."

Der Onkel sagte nicht ja und sagte nicht nein, ließ sich von dem Neffen über den Hof in den Garten führen, wo unter dem alten Nußbaum noch die nämliche alte Laube stand, in der vor zwanzig und mehr Jahren Familie Müllerhof manch liebes Mal beim Sonntagnachmittagkaffee einträglich vereint gesessen. Auf die grüne Lattenbank drückte der Jüngere nun den Aelteren nieder, wartete noch ein paar Augenblicke, um das Stimmungsvolle der Situation eindrucksvoller wirken zu lassen, nahm sodann aus der Brusttasche das fein säuberlich zusammengefaltete Zeugnis, in dem Heinrich August Brömmelmann seinen abgehenden Korrespondenten bescheinigte, daß Rudolf Müllerhof vier Wochen lang bei ihm in Stellung gewesen, sich während dieser Zeit als brauchbar erwiesen und seine Entlassung auf eigenen Wunsch erfolgt sei — legte das Dokument auf den Gartentisch vor dem Onkel nieder, zählte eine Mark und fünfundachtzig Pfennig in Silber und Nickel daneben auf und sagte bescheiden: „Das ist alles, was ich ersparen konnte. Nächsten Monat wär's wohl etwas mehr geworden, da mir der Chef zehn Mark Zulage offerierte, falls ich mich zum Bleiben entschlösse."

Der Onkel blickte den Neffen an, blickte auf das Abgangszeugnis und auf die Mark und fünfundachtzig und schüttelte den Kopf.

„Zulage und was Erspartes — das hört sich eigentlich zu schön an, um wahr zu sein."

Da überkam den schönen Rudi flegelhafter Uebermut und die geschmeidige Gestalt aufreckend, lachte er hell hinaus: „Kriegst du's mit der Angst, Onkel Jobst? Wer hat nun mit Pauken und Trompeten die Wette gewonnen? Setzt mal heraus mit dem Rittergut!" Und fordernd hielt er beide Hände ausgestreckt.

Die des Onkels hielten den Spazierstock umfaßt, und über das goldene Ochsenhaupt hinweg, drauf sein Kinn gestützt war, sagte er langsam:

„Rittergut — na ja, warum denn nicht! — Ist mir dieser Tage schon was Aehnliches durch den Sinn gegangen, ob ich mir nicht vielleicht irgendwo 'ne Klitsche kaufen sollte — da kannst du mich ja mal besuchen."

Einen Augenblick stutzte der Neffe. Na nu, war das etwa im Ernst gemeint? Der Onkel Jobst zum Rittergutsbesitzer avancierend, das war's freilich nicht, was er mit klugen Manövrieren für sich selbst eines Tages zu erreichen suchte. Oder hatte der Onkel nur im Scherz gesprochen, so wie er's scheinbar getan? Er lachte wieder lustig auf.

„Gastfreundschaft in Ehren, Onkel Jobst, aber so billig haben wir denn doch nicht gewettet. Aber es eilt ja nicht mit dem Austrag, du hast Kredit bei mir."

„Hm" — machte der Onkel — „Kredit — vor 4 Wochen hätt' ich dir für keinen Dreier gegeben und heut — 'ne Mark und fünfundachtzig — 's ist ja schon was, aber ich geb' gern sicher und möcht's lieber erst noch eine Weile abwarten, wie lang der Umschwung zum Guten wohl bei dir vorhält."

„Er hält vor, Onkel Jobst, verlaß dich drauf."

Es klang kurz und bestimmt und war nicht nur eine schöne Redensart, sondern ein Vorsatz, den er allen Ernstes gefaßt, als er am verwichenen Abend mit hastenden, fast flüchtenden Schritten von Treptow und von Käthe Eilert nach dem Engelufer ging und in der Brust das Herz ihm hämmerte und ihm die Lippen allzuheiß und sehnsüchtig nach einem andern Lippenpaar zu brennen begannen.

Da hatte er in sich hineingepackt mit festen Händen, derthin, wo das Pochen und Hämmern und die lockende Sehnsucht war, und hatte sich zugerufen: „Schluß damit und keine Dummheit machen!" Nicht sich alles verpatzen, was seinen ehrgeizigen Träumen bislang als Begehrens- und Erstrebenswertestes vorgeschwebt. Ein Sonnentag, ein Sommertraum, nichts weiter! Möchte auch sie's dafür nehmen. Und gab's ein paar Tränen, die würden schon wieder trocknen. Ihm aber sollten die vier Wochen Brömmelmann in aller Wahrheit zum Wendepunkt in seinem Leben werden.

Wohl sah der Onkel dem Neffen etwas von dem an, was ihm wie eine heimliche Energie die jungen Glieder straffte, doch er sagte nichts weiter. Er verlor auch kein Wort darüber, als eine Reihe von Tagen vergangen war und eine Veränderung bei dem schönen Rudi immer augenfälliger wurde. Auch seine Angestellten begannen immer mehr zu merken, daß das plötzlich erwachte Interesse, das der Chef nach seiner Rückkehr von der Reise für alles gezeigt, was den Geschäftsbetrieb betraf, nicht bloß eine vorübergehende Laune war. Etwas Fieberwußtes lag in der Art, wie er immer mehr begann, sich der Oberleitung zu bemächtigen, und einen scharfen Blick für jede kleine Nachlässigkeit zeigte, die ihm vorher überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen oder der Rede wert gewesen wäre.

Einmal kam der Onkel gerade dazu, als sich in der Färberei eine ernste Szene abspielte. Es war eine Beschwerde eingelaufen, und Rudolf Müllerhof wetterte gegen den Färbermeister los, dem er die Schuld an dem zu ersetzenden Schaden beimaß. Als der Mann sich verteidigen wollte, schnauzte der Chef ihn an: „Wenn's Ihnen hier nicht paßt, brauchen Sie's nur zu sagen. Mir paßt's jedenfalls auch nicht, wenn durch Lotterleien die Firma in Verruf kommt."

„Bravo!" sagte Jobst Müllerhof, als der Neffe aus der Färberei heraustrat. „Freut mich zu hören, daß bei der gute Ruf der Firma am Herzen liegt" — und gemütlich legte er um des jungen Mannes Schulter den Arm, während sie zusammen über den Hof schritten.

Der schöne Rudi fuhr sich über die erhitzte Stirn. Er pflegte hinterher immer ein unzufriedenes Gefühl zu haben, wenn er sich irgendeiner Heftigkeit bewußt wurde, wie sie ihm jetzt nur zu häufig passierte, zumeist dann passierte, wenn allem Gegenstemmen zum Trotz die Erinnerung an zwei goldigbraune, klare Augen, ein welches Grübchen an und ein rotes Lippenpaar, das so scheu und doch so süß unter seinem Kuß gebebt, ihn immer wieder bedrängte. Da war denn so oft ein bei den Haaren herbeigezogenes, kräftig losprasselndes Donnerwetter die beste Abwehr, die dann doch, wenn er sich ihrer bewußt wurde, nur wieder neues innerliches Mißbehagen heraufbeschwor. Jetzt aber freute er sich seines Ausbruches, weil er sehr wohl fühlte, wie er sich damit bei dem Onkel einen Stein ins Brett gesetzt, und es durchfuhr ihn: Den günstigen Augenblick nützen und mal energisch einen Fühler ausweerfen, bis wohin sich bestenfalls wohl des Onkels freundliche Geneigtheit dirigieren ließe: Ein finsteres Gesicht machend, zeigte er weiter einen Aerger, der in Wahrheit schon wieder verflogen war.

(Fortsetzung folgt.)

Man färbe daheim nur mit echten Brauns'schen Stoffarben und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre Nr. 2 von Wilhelm Brauns, Ges. m. beschr. Haftung, Quedlinburg a. H.

...lautet: „Doppelverpflegung der Konsulatsbeamten!" Dieser in der jetzigen Zeit unglaubliche Zustand wird nach dadurch verschlimmert, daß auch für die Frauen der Konsulatsangestellten doppelte Portkarten ausgegeben werden und auch für deren Kinder, von denen eins erst im Januar dieses Jahres geboren ist.

• **Oberhausen, 3. Aug.** (Mit 120 000 Mark durchgebrannt.) Mit einem Geldbetrage von 120 000 Mark, den er für seine Firma vom Postscheckamt abheben sollte, ist ein hiesiger Lehrling flüchtig geworden.

• **Elmshorn, 3. Aug.** (Infolge der Dürre) ist die Ernte vollkommen ausgetrocknet. Der reiche Fischbestand, vorwiegend Forellen, ist vernichtet.

• **Köln, 2. Aug.** (Rationierung des Trinkwassers.) Aus Lupen wird gemeldet: Hier wurde die Rationierung des Trinkwassers angeordnet. Jeder Einwohner darf der Wasserleitung täglich für Trinkund Kochzwecke fünf Liter Wasser entnehmen.

• **Koblenz, 2. Aug.** (Großfeuer) wütete gestern in Höhr. Die Ortswehren und die Wehren der Nachbarorte des Feuers nicht Herr werden konnten, wurde die Koblenzer Feuerwehr zu Hilfe gerufen. Nach den größten Anstrengungen gelang es der Feuerwehr, gegen 6 Uhr morgens das Feuer niederzukämpfen. Nach den bisherigen Feststellungen sind drei große Fabriken und eine ganze Reihe Wohnhäuser und außerdem drei große Stapel Holz ein Raub der Flammen geworden.

## Gerichtssaal.

**Bern, Schweiz, 3. Aug.** (Eine 50köpfige Diebes- und Hehlerbande) hatte sich vor der Hagener Strafkammer zu verantworten. Es handelt sich um den Landwirter Karl Dahlhaus, den Arbeiter Paul Dahlhaus, den Metzger Hermann Dahlhaus, den Schlosser Josef Mink, sämtlich aus Barmen, den Landwirt Markus aus Haßlinghausen und die Frau Emil D. Die Angeklagten zu 1 bis 4 haben in der Nacht zum 29. Mai in Nächstebreck mittels falschen Schlüssels die Räume des Fabrikanten Ernst Engelhardt geöffnet und große Mengen wertvoller Garne gestohlen. Beim Einkauf der Ware hat der Landwirt Ma. mitgewirkt, die Frau soll Beihilfe geleistet haben. Die Einbrecher sind bereits vielfach mit hohen Strafen vorbestraft. Das Gericht verhängte folgende Strafen: Mi. 1 Jahr 9 Monate, Herm. D. 1 Jahr 3 Monate, Paul D. 9 Monate, Karl M. 6 Monate, Ma. 3 Monate Gefängnis. Frau D. wurde freigesprochen. Die zu den hohen Strafen Verurteilten wurden sofort in Haft genommen.

**Schwelm, Hagen, 3. Aug.** (Eine gefährliche Warenhausdiebin) hatte sich in der Person der geschiedenen Frau Lina Weiß aus Wehringhausen vor der Hagener Strafkammer zu verantworten. Die 45 Jahre alte Frau hat, um ihrer Putzsucht zu fröhnen, bei den Firmen Gebr. Alsberg, Bollmann ferner in Witten Stoffe in unglaublichen Mengen, Kleidung, Gardinen, Kunstgegenstände usw. gestohlen. Sie wußte sich Waren vorlegen und wenn die Verkäuferin den Rücken wandte, um weitere Auswahl zu holen, hatte sie einzelne Teile durch einen Schlitz im Kleiderrock in einem unterwärts angebrachten Sack verschwinden. Bei einer Haussuchung wurden noch für über 60 000 Mark gestohlene Waren vorgefunden. Das Gericht verurteilte sie zu 1 Jahr Gefängnis und ihre Tochter, Frau Kickermann, bei der auch noch große Mengen Diebesgut lagerten, wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis.

## Seefisch-Räucherei.

Von dem unerschöpflichen Fischreichtum des Meeres, den unsere Hochseefischerei zu jeder Jahreszeit auf die deutschen Seefischmärkte bringt, geht ein nicht unerheblicher Teil in die fischindustriellen Betriebe, um hier zu Räucherwaren, Fischmarinaden, Konserven und sonstiger Dauerware verarbeitet zu werden. Die Seefischräucherei, die sich auf fast alle Fischarten des Meeres erstreckt, liefert ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel.

Unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln werden die Fische geputzt, gewaschen und dann eine kurze Zeit in Salzlake gelegt, um genügend Salz aufnehmen zu können. Die größeren Seefische zerlegt man zum leichteren Zwecke in Stücke. Im Verlaufe der weiteren Zubereitung werden die Seefische mit den Unterkiefern auf dünnen, eisernen Räucherstangen aufgereiht. Die Fischstücke der zerlegten Seefische erhalten dazu eine Baltumschnürung. Die vollgereihten Eisenstangen werden hierauf mit beiden Enden auf viereckige Holzrahmen gelegt und in den Räucherofen geschoben. Jetzt muß der Räuchermeister seine Kunst zeigen; denn von ihm hängt es ab, wenn durch richtige Feuerhaltung, gleichmäßige Hitze und Raucheinwirkung, durch zeitweise Umkehrung der Räucherrahmen und durch rechtzeitiges Abhängen des Rauches eine einwandfreie und wohlschmeckende Räucherware geliefert werden soll. Als Feuerungsmaterial kommt vorwiegend Buchen-, Eichen-, Erlen- und Birkenholz zur Verwendung. Das delikate goldbraune Aussehen des geräucherten Seefisches wird von dem Rauch des angefeuchteten Feuerungsmaterials erzeugt. In etwa einer Stunde ist der Seefisch genügend durchgeräuchert. Nach völliger Abkühlung wird er sauber und wohlgeordnet in mit Pergamentpapier ausgelegte Kisten verpackt und schon tags darauf bietet sein nahrhaftes Fleisch weit drinnen im Binnenlande eine willkommene Bereicherung des täglichen Speisezettels, die leider noch lange nicht genug gewürdigt wird.

Die Räucherfische kommen neben den frischen in der geräucherter unter dem Namen Bückling zum Verkauf. Außerdem werden hauptsächlich Schellfisch, Seelachs, Kabeljau, Heilbutt, Schollen und Sprotten in den Handel gebracht. Der sich über die vielseitige Verwendbarkeit der Seefische eingehend unterrichten will, dem steht ein nur herausgegebenes Fischkochbüchlein zur Verfügung, das der „Ausschuß für deutsche Fischwirtschaft" in Geestemünde-F. und in Hamburg, Schäferkampsallee 49, an Verbraucher kostenlos abgibt.

## Vermischtes.

### Die nicht alle werden.

Eine raffinierte Schwindlerin erschien in den letzten Tagen wiederholt bei der Ehefrau eines Landwirts in Neugraben bei Hamburg und erzählte, daß sie gekommen sei, um die bösen Geister, von denen die Familie verfolgt würde, zu vertreiben. Sie machte Hokuspokus, wobei es ihr gelang, die Landwirtsfrau zu gewinnen. Unter dem Vorwand, daß die zu dem Grundstück gehörende Wiese noch bestreut werden und die anwesenden Mitglieder der Familien zugegen sein müßten, gelang es ihr, die Landwirtsfrau und deren Tochter aus dem Hause zu locken. Bei der Rückkehr wurde festgestellt, daß 700 Mark in bar und Schmuckgegenstände gestohlen waren. Es ist gelungen, sowohl die Hexenmeisterin als den bei ihr wohnenden beschäftigungslosen Schlosser festzunehmen, der der Mittäterschaft verdächtig ist.

### Ein schwerer Raubüberfall

ereignete sich in der Nacht zu Montag auf der Chaussee Sabowa—Köpenick. Berliner Ausflügler wurden von einer Bande von etwa 20—30 Mann gezwungen, alles Bargeld und Kostbarkeiten herauszugeben.

### Entgleisung.

Bei Angermünde ist am Sonntag der Schnell—Berliner D-Zug, der fahrplanmäßig kurz nach 8 Uhr in Berlin eintreffen sollte, entgleist; mehrere Fahrgäste wurden verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

### 300-Jahrfeier der Universität Straßburg.

Sonntag fand in der Frankfurter Universität eine Feier zur Erinnerung an die vor 300 Jahren erfolgte Gründung der deutschen Universität Straßburg statt. Die Feier erfolgte auf Veranlassung studentischer Korporationen, die von Straßburg nach Frankfurt übergesiedelt sind. Nach einer Ansprache eines Vertreters der Studentenschaft sprach der frühere Straßburger Student und Dozent M. E. Mayer, der jetzt dem Lehrkörper der Frankfurter Universität angehört, über die Beziehungen der Universität Straßburg zu Frankfurt und die Aehnlichkeit ihrer Verhältnisse zur Zeit der Gründung. Frankfurt müsse jetzt ebenso ein Bollwerk der deutschen Reichseinheit und ein Bindeglied zwischen Süd und Nord werden, wie seinerzeit die Universität Straßburg das gewesen sei, die in besonders regen Beziehungen zu Göttingen gestanden habe. Sodann gab Professor E. Marckwald einen Ueberblick über die Geschichte der deutschen Universität Straßburg, die durch kaiserliches Privilegium vom 5. Februar 1621 errichtet und am 16. August des gleichen Jahres eröffnet wurde. Der Redner, der früher Oberbibliothekar an der Straßburger Universitätsbibliothek war, hob besonders hervor, daß Straßburg immer eine deutsche Universität gewesen sei. Der letzte Redner war der frühere elsässische Studienrat Dr. König, der die Frage erörterte, was aus Elsaß-Lothringen werden solle.

### Explosion.

Die Niederlage der Deutschen Kunstlederfabrik in Brockwig (Sachsen) ist aus unbekannter Ursache in die Luft geflogen. Drei Arbeiter wurden getötet, 14 Personen verletzt. Der Sachschaden ist groß.

### Mißwuchs im Osten.

In Breslau mieteten fünf Männer ein Automobil für eine Landfahrt. Auf der Rückfahrt nach Breslau verlor einer der Männer seinen Hut. Als der Chauffeur diesen geholt, wurde er nicht mehr in das Auto hineingelassen und zur Herausgabe seiner Papiere gezwungen. Die Insassen wollten die Fahrt ohne ihn fortsetzen. Das Auto verfuhr aber. Hierauf wurde der Chauffeur unter Geldverpfändungen aufgefordert, sich an einem geplanten Raubzuge zu beteiligen. Der Chauffeur ging zum Schein darauf ein, erklärte aber, er müsse zunächst Reparaturwerkzeug aus der Stadt holen. Unterwegs begegnete er Polizeibeamten, mit denen er zu den Banditen zurückkehrte. Diese schossen auf die herankommenden Polizisten, die das Feuer erwiderten. Ein Bandit wurde getötet, einer verwundet. Zwei Männer ergaben sich der Polizei und der fünfte entkam.

### Caruso †

Nach einer Meldung aus Neapel ist Caruso am Dienstag gestorben.

Enrico Caruso, 1874 in Neapel geboren, war Schüler von Lamperti und Concone. 1895 trat er zuerst in Neapel auf und sang mit steigendem Erfolg 1898 in Mailand Petersburg Buenos Aires, London 1903, Newyork 1904. Sehr häufige Gastspielreisen führten ihn auch nach Deutschland, wo man namentlich das Zusammengehen von Spiel und Gesang würdigte. Während des Krieges soll auch er sein deutschfeindliches Herz entdeckt haben, doch bestritt er das später. Nach dem Kriege ist er jedenfalls in Deutschland nicht mehr aufgetreten.

## Rechenunterricht.

Von Otto Ernst.

In der Eisenbahn traf ich das Ehepaar Füllhaber, prächtige Leute. Sie wollten ein bißchen in die Alpen fahren und nach Italien.

„Sieh da!" rief Herr Füllhaber, als er mich erblickte, „wohin wollen Sie denn?"

„Nach München."

„Trifft sich ja großartig, fahren wir eine ganze Strecke zusammen. Kommen Sie mit in unser Abteil; meine Frau wird sich freuen."

Frau Füllhaber freute sich, und wir plauderten.

„Ich hab' gelesen, Sie haben einen neuen Roman erscheinen lassen", sagte Herr Füllhaber.

„Stimmt", sagte ich.

„Dsche — ich würd' ihn ja furchtbar gern lesen, und meine Frau und Kinder auch; aber Bücher kann man sich ja beim besten Willen nicht mehr kaufen. Dreißig Mark für'n Roman — das geht ja über Kreide und Rotwein! Man kann sich doch nicht arm kaufen!"

„Nee", sagte ich. Und dann schnupperte ich. Ich hab' nämlich eine unfehlbare Nase für Zigarren und rief:

„Donnerwetter, Sie rauchen da eine gute Zigarre!"

Füllhaber ist sehr liebenswürdig; er hatte schon die Zigarrentasche in der Hand.

„Ausgezeichnet!" rief er. „Wissen Sie mal probieren! Und gar nicht teuer! Drei Mark!"

Ich sagte natürlich: „Das war nicht die Absicht!" (war es auch nicht gewesen); aber ebenso natürlich nahm ich die Zigarre und setzte sie in Brand. Füllhaber stopfte mir noch ein paar in die Rocktasche.

„Hm", sagte ich, „das ist dieselbe Zigarre, die ich früher für 20 Pfg. kaufte."

„Da ja", bestätigte Füllhaber.

„Also das Fünfzehnfache", sagte ich.

„Dsche", machte Füllhaber. „Aber was will man machen? Teuer ist jetzt alles."

„Da."

Füllhabers sind durchaus nicht knauserig; als Frau Füllhaber eine prachtvolle Bonbonschachtel aufgemacht hatte, mußte ich unweigerlich von den leckeren Pralinen nehmen und immer noch eins und noch eins.

„Diese Pralinen", sagte ich, „hab ich früher für 4 Mark das Pfund gekauft."

„Da, jetzt kosten sie fünfzig", sagte Frau Füllhaber lachend.

„Das 12½fache", sagte ich.

„Da, rechnen darf man heutzutage nicht!" meinte Frau Füllhaber.

Ich nahm ein Buch zur Hand.

„Was haben Sie da?" fragte Füllhaber.

Ich reichte ihm das Buch; es war ein neuer Novellenband von einem hochverdienten Dichter.

„Was kostet der nun?" fragte Füllhaber.

„35 Mark".

„Nne — das ist doch — das ist doch ungeheuerlich!" rief er ganz empört.

„Ja", sagte ich, „früher hätte er 7 Mark gekostet; es ist also das Fünffache. Im Verhältnis zu Schokolade und Zigarren dürfte der Band ja eigentlich 90—100 Mark kosten."

Füllhabers sind nette Leute; sie merkten, was Sie hatten offenbar das Gefühl: In Tabak und Süßigkeiten sind wir großzügig; aber wenn es sich um Ware handelt, die uns bis ans Lebensende und darüber hinaus, unsern Kindern und Kindeskindern zum Segen und zur Freude gereichen kann, sind wir schäbig. Und sie wurden still.

Aber ich bin ein rücksichtsvoller Mensch und brachte das Gespräch schnell auf andere Gegenstände: Auf Schaumweine und Damenhüte.

## Am Telephon.

Skizze von Ernst Stargardt.

(Nachdruck verboten.)

Das Telephon klingelt!

Kontorist: Hier Konrad Krause & Co. — — Jawohl! Einen Moment, bitte — Fräulein Vogel — Sie werden am Telephon verlangt.

Fräulein Vogel: Hier Gertrud Vogel — — Kätchen, du? Ach, das ist nett — — — Nein, du störst mich gar nicht, nicht im geringsten; der Alte ist vorhin weggegangen. Also, paß mal auf, Kätchen! Ich habe mit der Putzmacherin gesprochen, — bist du noch da, Kätchen? — — Sie meint, ein giftgrünes Bändchen würde sie nicht nehmen; das wäre zu grell. — —

Da, Fräulein, ich spreche noch. — — Also Kätchen?? — — Wir sind eben getrennt worden. Ja, giftgrün paßt also nicht zur Farbe des Strohs. Ein bißchen stumpfer wäre besser. Sipogrün! — — — Ja, sipogrün — was? si — po — grün. Na, du weißt doch die Farbe der Sicherheitspolizei. — — — Da, das ist jetzt das Neueste; das Allerneueste. Im übrigen, Kätchen! Hörst du, Kätchen? — — Also, sie meint, das beste wäre, du kämst selbst mal hin. — — Nanu? Hast du es denn so eilig? Nein! Ich habe dir ja schon gesagt, der Alte ist fort. Wo wir uns doch so selten sprechen und ich dir so viel zu erzählen habe. — — — Nein, Fräulein, ich bin noch nicht fertig. — — Hast du schon gehört? Lotte Berger hat sich verlobt. — Ja, die Lotte, die Jüngste. — Ganz richtig, die beim Magistrat — — Bernhard heißt er — — — Nicht? Ulkig! Ich hab' auch schon gesagt: Das Monogramm kann sie behalten. — — — Reisender. In chemischen Sachen, na Farben, Lacke usw., er verdient viel Geld. — — Sobald sie 'ne Wohnung haben, — Möbel hat er schon. Noch von seinen Eltern; nein 'ne ganze Einrichtung. Die steht in Crimitz bei seiner Tante auf dem Boden. — — — in Crimitz — Cri — mitz — Crimitz, ja — Crimitz in Mecklenburg. — Die Lotte fährt nächste Woche hin, mit ihrem Verlobten. — — — Nee du, nichts zu machen, die Mutter fährt auch mit. — — —

Fräulein, gehen Sie doch aus der Leitung! Sie hören doch, daß ich noch spreche. — — — Kätchen? — Also wovon sprachen wir doch gleich? Richtig! Also nächste Woche fahren sie nach Crimitz. Lotte meint, ihr Verlobter will sie seiner Tante „zeigen". Was meinst du, wie die jetzt gebildet ist. Natürlich wollen sie bloß nachsehen, was der ganze Krempel wert ist. — Da, ich kenne ihn — — Ach Gott, soweit ganz nett. — Wie sie sich kennen gelernt haben? Ach du, das ist 'ne ulkige Geschichte, die muß ich dir noch erzählen. Also der Bräutigam ist im Kriege der Unteroffizier von Hottchens Bruder gewesen; ja, Otto. In Jüterbog beim Ersatzdepot. Und wenn Hottchen ihn in Jüterbog besucht hat, da hat sie immer schön getan mit seinem Unteroffizier — damit er nicht zu streng ist. Na, ob sie sich dann weiter geschrieben haben und so, das weiß ich nicht. Jedenfalls haben sie sich jetzt verlobt. — — —

Aber nein, Kätchen, du störst mich ganz und gar nicht. Ich habe dir noch sooo viel zu erzählen. — — Da, Fräulein, ich spreche noch — ja doch, diese Telephoniererei hat's riesig in sich. Also, was ich dir noch sagen wollte, zu meinem Reisekostüm komme ich sehr billig. Onkel Franz — kennst du meinen Onkel Franz nicht? — — — Da, der Kleine mit dem Kneifer. Also der hat mir einen Militärmantel geschenkt. Tadellos neu. Ich war schon beim Schneider. Der sagt, das gibt ein tipp-toppes Kostüm für die Reise — — Da Fräulein, ich spreche noch. — Kätchen — — Da, ein bißchen kurz wird es werden. Aber schadet nichts. — Wir haben ja dazu. — — Was? jetzt mußt du Schluß machen? — Dein Vater will anhängen? Na dann Schluß! Grüß schön — — Wiedersehen! — —

Das Telephon klingelt aufs neue.

Fräulein Z.: Hier Krause u. Sohn.

Stimme im Telephon: Hier Krause selbst. Was ist denn eigentlich los? Seit einer halben Stunde versuche ich vergebens Anschluß zu bekommen. Immer heißt es: Besetzt.

Fräulein Z.: Da, Herr Krause, seit einer halben Stunde hat das Telephon nicht stillgestanden. F. B. Meyer hat ein halbes Dutzend Nr. 1222 — — — zwo zwo zwo zwo — bestellt. — — Kempe u. Co. hat gesagt, daß er heute nicht liefern kann. — Biertümpel hat gemahnt.

Herr Krause: Also nichts Besonderes.

Fräulein Z.: Nein, Herr Krause, nichts Besonderes.

Herr Krause: Da, Fräulein Vogel, was wollte ich denn noch? Richtig, ich wollte Sie bitten, nach Potsdam zu fahren.

Fräulein Z. (zappelt vor Vergnügen).

Herr Krause: Aber ich sehe eben, es ist schon ...ich zwölf. Da werde ich lieber selbst fahren. Ich bin hier ganz in der Nähe des Stadtbahnhofs. Ehe Sie herkommen, wird es zu spät. Schluß!

Fräulein Z. (stampft trotzend mit dem Fuß auf): Hat mich die dämliche Kröte Vollmer mit ihrem endlosen Gequassel um die Fahrt nach Potsdam gebracht! Zu dämlich!

## Wirtschaftlicher Teil.

**Für die Beförderung von Geschäftspapieren nach den Vereinigten Staaten von Amerika** sind, da Geschäftspapiere zu den Briefpostsendungen gehören, stets die günstigsten Verbindungen mit den von Bremerhaven, Hamburg, Southampton, Liverpool und Rotterdam abgehenden Dampfern vorgesehen. Aus Betriebsrücksichten besteht nur die Einschränkung, daß den von Bremerhaven und Hamburg abgehenden Schiffen Briefpostsendungen jeglicher Art zugeführt werden, während mit den von England und Holland ausgehenden Verbindungen nur Briefe, Postkarten, eilige Drucksachen einschl. der politischen Zeitungen und Geschäftspapiere Beförderung erhalten, nicht-eilige Drucksachen und Warenproben also nicht. Geschäftspapiere werden von den Briefabfertigungsstellen als eilige Sendungen daran erkannt, daß sie fest durchweg den Vermerk „Geschäftspapiere" in der Aufschrift tragen. Fehlt dieser Vermerk aber sind die Geschäftspapiere in der Aufschrift mit „Drucksache" bezeichnet, so ist es nicht ausgeschlossen, daß sie von den Abfertigungsstellen als nicht eilige Drucksachen angesehen und den von Hamburg oder Bremerhaven abgehenden Schiffen zugeführt werden. Es liegt daher im eigenen Vorteil der Absender, die Geschäftspapiere stets als solche äußerlich zu bezeichnen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolph Wachmann, für den Anzeigen- und Reklameteil Wilh. Herkenräder, beide in Gevelsberg.

**Die Leistungsfähigkeit**

des Mannes im Beruf, der Frau im Hause, des Kindes in der Schule stützt sich auf kraftvolle Gesundheit. Continental-Gummiabsätze tragen erheblich hierzu bei. Leichter, elastischer Gang, dadurch Schonung der Nerven und Füße, das sind ihre großen Vorzüge gegenüber Leder. Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher

**Continental Absätze**

So gut wie Continental Reifen

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Jes. 55,8.



**Todes-Anzeige.**

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief heute abend um 8½ Uhr, plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

# Frau Fritz Oberrath

Laura geb. Bohn

im Alter von 40 Jahren.

Tiefbetrübt stehen wir an der Bahre der so früh Dahingeschiedenen und bitten in unserm Schmerz um stille Teilnahme.

**Fritz Oberrath nebst Tochter.**

**Gevelsberg, Wülfrath, Tönisheide, Neviges, Dortmund, 1. August 1921.**

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 4. August, nachmittags 4½ Uhr, vom Krankenhause, Innere Abteilung, Mühlenstraße 29 aus, statt.

## Bekanntmachung.

Die Geltungsdauer der Bekanntmachung betr. Klagen auf Räumung von Wohnungen oder vermieteten Räumen und Vollstreckung von Räumungsurteilen, einstweiligen Verfügungen und Vergleichen vom 11. September 1920 wird laut Gesetz vom 11. Juli bis zum 31. März 1922 verlängert.

**Der Bürgermeister:** Müller.

## Verdingung.

Die Rohbauarbeiten zu zwei weiteren Wohnhäusern in der Rosenstraße Nr. 10 und 12 und zwar

| | |
|---|---|
| Maurerarbeiten | Los I |
| Innere Verputzarbeiten | „ II |
| Zimmererarbeiten | „ III |
| Dachdeckerarbeiten | „ IV |
| Klempnerarbeiten (Zinkarbeit) | „ V |

sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können in den Dienststunden gegen Zahlung von 3 Mk. für Los I und für die übrigen Losangebote je 1 Mk. von der Hochbau-Abteilung des Stadtbauamtes, Rathaus, Zimmer Nr. 21, bezogen werden. Daselbst liegen auch die Zeichnungen und Bedingungen zur Einsichtnahme auf.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift, unter Angabe des Loses, versehene Angebote sind spätestens bis **Mittwoch, den 10 August, vormittags 11 Uhr,** hier einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt, unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge, in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Gevelsberg, den 3 August 1921.

**Der Stadtbaumeister:** J. V.: Graf.

## Gevelsberger Kinderhilfe.

Es wird beabsichtigt, für eine größere Anzahl Schulkinder im Alter von 7 und 8 Jahren während der nächsten Ferien Erholungskuren einzurichten. Damen und Herren, die geeignet und gewillt sind, sich als Aufsichtführende für die Vormittagsstunden zur Verfügung zu stellen, werden gebeten, sich am **4. August 1921, vormittags 12 Uhr,** auf dem Wohlfahrtsamt (Rathaus) zu melden.

Der Arbeitsausschuß.


**Restaurant „Forsthaus" Gevelsberg.**

Angenehmer

Aufenthaltsort.

Schattige Gartenanlagen. — Guter Kaffee.

3× täglich frische Milch.



**Gesenkschmiede**

sucht gut eingeführten erstklassigen

**Vertreter.**

Angebote u. R. 1000 an die Geschäftsstelle.



Ein älterer erfahrener

**Schnittenmlosser,**

der auch im Härten perfekt ist, für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Es wollen sich nur solche melden, die Zeugnis vorlegen können.

**Gebr. Koch.**


# Oberschlesier-Hilfswerk.

## Deutsche Männer und Frauen!

Oberschlesien brennt. Insurgentenbanden plündern und rauben. Tausende Deutsche haben von Haus und Hof flüchten müssen, ohne Hab und Gut, gequält von der Ungewißheit über das Schicksal ihrer Heimat und der Ihrigen. Groß ist die Zahl der Erschlagenen. Ungezählte sind verschleppt oder schmachten in Konzentrationslagern, den entsetzlichsten Mißhandlungen und Entbehrungen ausgesetzt. Hunger, Krankheit und Seuchen bedrohen die friedliche Bevölkerung. Auf dem Lande herrscht wildester Terror. In den von Lebensmittel- und Wasserzufuhr abgeschnittenen Städten ist das Hilfspersonal zusammengebrochen, wodurch die Leiden der Bevölkerung ins Unendliche gesteigert werden.

In seiner entsetzlichen Notlage hat sich das oberschlesische Volk mit einem dringenden Hilferuf an das Internationale Rote Kreuz gewandt, das in gerechter Würdigung der Notwendigkeit sofortiger Hilfe die Wege für ein umfassendes Hilfswerk geebnet hat. Das Deutsche Rote Kreuz hat sich unter seinem friedlichen Symbol zu diesem Zweck mit den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier und dem Bund der deutschen Grenzmarkenschutzverbände vereint zu dem

# Oberschlesier-Hilfswerk.

Durch Durchführung dieses großen, das Vaterland aufs tiefste berührenden Hilfswerkes ist nur möglich, wenn alle Deutschen ohne Unterschied der Partei, des Bekenntnisses und des Standes ihre Unterstützung gewähren. Daher ergeht an die gesamte Bevölkerung in Stadt und Land der Ruf:

## Helft den Oberschlesiern, helft sofort!

Große Mittel sind notwendig.

Vor allem Geld, Wäsche, Kleidung und unverderbliche Lebens- und Stärkungsmittel.

Gelder nehmen alle Banken, Sparkassen und Postanstalten an zur Ueberweisung auf das Konto „Oberschlesier-Hilfswerk" bei der Deutschen Reichsbank, sowie die Geschäftsstelle der „Gevelsberger Zeitung".

Sammelstellen für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände sind bei allen Ortsgruppen der unterzeichneten Verbände zu erfragen, wozu auch die Männer- und Frauenvereine des Roten Kreuzes gehören. Die Hauptgeschäftsstelle des „Oberschlesier-Hilfswerkes" ist: **Berlin NW 7, Unter den Linden 78, Gartenhaus.**

Deutsches Volk, es ist Menschen- und Ehrenpflicht, dem Unsägliches erduldenden oberschlesischen Volk beizustehen. Deshalb:

## Gebt sofort!

Um die Mittelbeschaffung für die Unterstützung der Grenzlandvertriebenen nicht ins Stocken geraten zu lassen, haben die unterzeichneten Verbände im Einvernehmen mit dem Staatskommissar für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege beschlossen, ein Viertel der eingehenden Gelder für die Flüchtlingsfürsorge zurückzustellen. Deshalb:

## Gebt doppelt.

**Alle anderen Sammlungen für Oberschlesien sind vom Staatskommissar untersagt. Behördlich erlaubt ist lediglich das Oberschlesier-Hilfswerk.**

Jeder, der Oberschlesien helfen will, gehe nicht selbständig vor, sondern unterstütze uns bei unserer Sammlung.

Eintracht und Geschlossenheit tun not!

## Deutsches Rotes Kreuz.
## Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier.
## Bund der deutschen Grenzmarkenschutzverbände.

Vorstehenden Aufruf geben wir allen Kreiseingesessenen mit der dringenden Bitte bekannt, den in bitterster Not befindlichen Oberschlesiern zu helfen. Liebesgaben werden entgegen genommen von dem Geschäftsführer des Roten Kreuzes, Herrn Kreisrentmeister Rosenkranz in Schwelm, von den Vorsitzenden der Vaterländischen Frauen-Vereine

**in Gevelsberg: Frau Fabrikant Paul Dörken,**
**in Milspe: Frau Fabrikant Julius Stocker,**
**in Voerde: Frau Fabrikant Karl Aug. Bauer,**
**in Haßlinghausen: Frau Fabrikant Wilh. Jardon,**
**in Schwelm: Frau Fabrikbesitzer Albano Müller,**
**in Langerfeld: Frau Fabrikant Ww. Otto Wülfing**

**und von den im Kreise erscheinenden Zeitungen.**

Schwelm, den 27. Juni 1921.

**Der Landrat:** Erdmann.

**Der Vorsitzende des Kreisvereins vom Roten Kreuz:** J. V.: Th. Bouchsein.

**Die Vorsitzende des Kreisverbandes Vaterländischer Frauen-Vereine:** J. V.: Frau Th. Bouchsein.

**Der Geschäftsführer der Kreisstelle vom Roten Kreuz:** Rosenkranz, Kreisrentmeister.


**Zuverlässiger**

**Chauffeur**

mit Führerschein für Personen- und Kraftwagen zum baldigen Eintritt gesucht. Gelernter Schlosser, der kleinere Reparaturen selbst ausführen kann und über gute Referenzen verfügt, erhält den Vorzug.

Schriftliche Meldungen mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche zu senden an

**Huthwerke.**



**Tüchtiger**

**Hammerschmiede-Geselle,**

der Pflugschare abrecken kann und in Kürze als Meister schmieden möchte, findet dauernde Beschäftigung bei

**Stahlwerke Schroeder & Pröbling**

**Gevelsberg i. W.**



Suche zum 15 Aug. für meinen kleinen Haushalt (3 Pers.) zuverlässiges

**Mädchen.**

**Frau Otto Menzel, Elberfeld**

i. Fl. d. Frau C. Löwen b. H., Milspe, Schwarzer Weg 11.



Suche zum 1. September ein erfahrenes

**Zweitmädchen.**

Frau Carl Dörken, Kölner Str. 18.



**Sparkasse der Stadt Gevelsberg und des Amtes Ennepe**

zu Gevelsberg.

Kassenstunden: 8—1 Uhr.

Reichsbankgirokonto Konto bei der Landesbank in Münster
Postscheckkonto Cöln Nr. 16767 und Hannover Nr. 57603.

**Hauptstelle: Gevelsberg,** Rathaus, Zimmer 8, Fernspr. 400
**Zweigstelle: Milspe,** Voerder Str. 21, Fernsprecher 751.

**Annahme von Spareinlagen** bei täglicher Verzinsung. Anlagestelle für Mündelgelder. Ausgabe von Heimsparbüchsen. Einziehung von Spareinlagen.

**Eröffnung von Depositen- und Kontokorrent-Konten** mit Giro- und Scheckverkehr und Kreditgewährung gegen Sicherstellung. Ausführung von Daueraufträgen, gebührenfreie Zahlung von Steuern, Mieten, Schulgeld und dergl. für Girokunden.

**Einziehung von Schecks und Wechseln.** Ausgabe von Reisekreditbriefen. Stellung von Accreditiven.

**Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren** (offene und verschlossene Depots). An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermietung von Schrankfächern.

**Beleihung von Wertpapieren und Sparbüchern.**

Ausgabe von Hypotheken, Faustpfand- und Bürgschafts-Darlehen.



**von der Heydt-Kersten's Bank**

**Amsterdam**

Keizersgracht 520-522

**Agenten des Barmer Bank-Vereins**

HINSBERG FISCHER & COMP.

Telegrammadresse: Heykerbank
Ferngespräche: Buchstabe J (Jot)

**Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen mit Holland u. Übersee.**

**Eröffnung von laufenden Rechnungen in Gulden- oder Mark-Währung.**

**Akkreditierungen.**



**Adler-Drogerie in Milspe**

Telef. 607 **Herm. Fischer** Telef. 607

Strassenbahn-Haltestell.

**Große Auswahl**

in

**Amtl. Artikeln für die Photographie.**

**Große Dunkelkammer**

mit rotem und weißem elektrischen und rotem und weißem Tageslicht, Wasserleitung und Abfluß, bequemen Arbeitstischen, abschließbaren Schränken. — Die Dunkelkammer steht meinen Kunden unentgeltlich zur Verfügung.

**Uebernahme sämtlicher photographischer Arbeiten.**

**Paßaufnahmen.**

**Sämtliche Photoartikel** infolge flotten Absatzes stets frisch.



**Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg.**

Mittwoch, den 3. August abends 8½ Uhr:

**Bibelstunde**

im Bet. aal Vogelsang.

P. Sinz.



**Wirtschaftliche Vereinigung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Gevelsberg.**

**Monats-Versammlung**

am **Donnerstag, den 4. August 1921,** abends 8 Uhr bei Hackenberg.

Tagesordnung:

U. a.: Vortrag des Herrn Lehrers Lenz über Vaterkunde.

Um allseitiges Erscheinen wird gebeten.

**Der Vorstand.**
J. A.: Brodeka.



**Buchhalter(in)**

per sofort gesucht.

Angebote u. Nr. 100 an die Geschäftsstelle.



Zur Aushülfe oder für 2 Monate im Haushalt selbständ.

**Frau od. Mädchen**

für sofort gesucht.

**Mittelstraße 21, I. Etg.**



Erfahrener, arbeitsfreudiger, mit sämtlichen Büroarbeiten vertrauter

**Kaufmann**

sehr gute Kenntnis der franz. und engl. Sprache, 28 Jahre, sucht zum 1. Okt. ds. Js. entsprechenden Wirkungskreis. Eingehende, vielseitige Kenntnisse, sicheres Auftreten, Größe, stattliche Erscheinung.

Gefl. Angebote erbeten unter **J. M. 307** an die Geschäftsstelle ds. Ztg.



**Massives Wohnhaus**

mit großem Garten zu verkaufen. Angebote unter **R. 9** an die Geschäftsstelle.



Suche 3-Zimmer-Wohnung zu vermieten, wenn Einrichtung käuflich übernommen wird. Nur zahlungsfähige Leute wollen ihre gefl. Off. unter **M. 11** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung abgeben.



**Warnung.**

Ich verbiete hierdurch jedem das Betreten meiner an der Hof- und Bahnstraße gelegenen Wiesen. Zuwiderhandelnde werden zur Anzeige gebracht.

**Jos. Maron.**



**Metallbetten**

**Stahlmatratzen, Kinderbetten dir. an Priv. Katal. 52 H frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)**



Ordentl. schuldl. gesch. Mann 51 J. alt, mit 3 Kindern 16—20 J., sucht die Bekanntschaft eines Fräuleins od. Witwe ohne Anhang im Alter v. 45—50 J. zwecks baldiger Heirat. Suchender hat gutes Einkommen und einige 1000 bares Vermögen. Briefe u. **B. 3688** postlag. **Milspe.**



Für

**Wirte u. Café's!**

**Biergläser,**
**½ Schoppen Schnapsgläser**
**½ u. ¼ Liter, Kognakgläser**
**½ u. ¼ Liter, Kaffeekannen**
**massive Tassen und Teller, Eisschalen,**
**sowie sämtl. massives Hotelgeschirr**
zu billigsten Preisen.

**J. Landau,**

**Gevelsberg**

Viktoria Str. 2. Fernruf 161.



Ein guterhalt. **Kleiderschrank, 2 Bettstellen,** eine ältere **Kommode** billig abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle dies. Zeitung.

# Beilage zur Gevelsberger Zeitung

Nr. 181. Mittwoch, den 3. August 1921. 44. Jahrgang.


## Ein Besuch der Kluterhöhle bei Milspe.

Von Bernhardt Huiffner.

Am nördlichen Bergabhang vor der in mehreren Tälern eingeschachtelten herrlich liegenden Stadt Milspe befindet sich der Eingang zu der Kluterhöhle, die leider nur in unserer engeren westfälischen Heimat bekannt ist und auch da meist nur vom Hörensagen.

An einem schönen Sonnabend Mittag machten wir uns in einer kleinen Gesellschaft, darunter auch zwei junge Damen, zu einem Besuch der Kluterhöhle auf und gelangten auf reizenden Berg- und Waldpfaden zu dem Eingang der Höhle, der uns in halber Mannshöhe als dunkler, schmaler, kaum 1 Mtr. breiter Spalt wenig einladend entgegengähnte. Nachdem wir unsere mitgebrachten Laternen entzündet hatten, ging es unter Vorantritt eines Herrn, der die Höhle schon einige Male besucht hatte, in gebückter Stellung hinein ins dunkle Ungewisse. Gleich der erste Teil unseres Höhenganges ließ uns ahnen, daß an die Geschmeidigkeit und Klettergewandtheit der Besucher keine geringen Anforderungen gestellt werden würden und in der Tat, je weiter wir in die Höhle hineindrangen, desto zerklüfteter und beschwerlicher wurden die Gänge. Ich sage Gänge, denn die Höhle besteht eigentlich nur aus einem weitverzweigten Labyrinth von Gängen, die an vielen Stellen sich höhlenartig erweitern und hier dem Auge Bilder von wildromantischen, einzig schönen Felsgestaltungen bieten, die unsio grotesker wirkten, da durch die Laternenbeleuchtung und deren Schattenwirkungen die Felsen eigenartige Formen annehmen. Der Boden der Höhle besteht aus einer feuchten Lehmmasse, soweit er nicht von Felsgestein gebildet wird und ist reichlich mit kleinen und großen Lachen besät. Wir wandten uns, nachdem wir in der ersten größeren Erweiterung, der sogen. „Kirche", angelangt waren, nach dem östlichen Teil der Höhle, um zunächst diesen zu durchwandern. Es ging hinauf und hinunter und an dieser Stelle mag es gelegt sein, daß ein Besuch der Kluterhöhle nicht mit einer der gefahrlosen und wenn es sein muß, im elegantesten Gesellschaftsanzuge auszuführenden Besichtigung der größeren bekannten Höhlen, wie z. B. der Dechenhöhle bei Letmathe oder der Höhlen in Rübeland im Harz usw. vergl chen werden kann — nein, wer muß man schon soweit Naturfreund sein, um mal einige Meter auf dem Bauche kriechend zurückzulegen und eine erkleckliche Anzahl Kopf- und Rippenstöße von seiten der vorspringenden zerklüfteten Felsen in den Kauf nehmen, denn in der Kluterhöhle hat man sich keine von Menschenhand geebneten Wege und weggeräumten Hindernisse, sondern die Höhle befindet sich noch in ihrem Naturzustande mit ihren zum Teil gefährlichen Gängen, wo Abgründe links und rechts gähnen und Sumpfstrecken den Fuß hemmen. Aber gerade eine solche nicht alltägliche Höhlenbesteigung reizt den Naturfreund und gibt dem Besuche eine besondere romantische Note. In einigen Gängen beobachteten wir reichliche Tropfsteinbildungen, die jedoch noch in ihren ersten Anfängen waren, während größere Zacken abgeschlagen waren, was an den sitzengebliebenen Stümpfen zu erkennen war.

An einer Stelle war auch die „Goldkammer", die ihrem Namen jedoch wenig Ehre machte und keine Besonderheiten aufwies; auch war der Zugang zu ihr dermaßen eng und schwierig zu passieren, daß einer der Gesellschaft den Spalt nur durch kräftiges Schieben und Drücken von seiten seiner Freunde nehmen konnte. Das östliche Ende der Höhle verläuft in einen kleinen Sumpf und hier hören die begehbaren Wege auf, in Spalten und Rissen mag sich die Höhle — wie man vielseits annimmt — bis in das Sauerland hinein fortsetzen und es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß sie sich an einigen Stellen wieder zu größeren begehbaren Höhlen und Räumen erweitert, zu denen eben nur der Zugang fehlt.

Nach kurzer Rast am Sumpf ging es zurück zur „Kirche", um von hier aus den westlichen Teil der Höhle — und das ist entschieden der wildere, — zu erkunden, bezw. zu „bekriechen". Interessant sind die vielen Inschriften, die man überall an den Felswänden und besonders exponierten Punkten der Höhle vorfindet, sie deuten auf manchen Besucher hin, zum Teil aus weiter Ferne; sie weisen aber auch auf längst vergangene Zeiten hin, denn wie mir ein alter kerniger Westfale aus der näheren Umgebung auf Grund alter Familienüberlieferungen mitteilte, hat die Höhle ihre historische Vergangenheit. In den Sturm- und Drangzeiten Deutschlands, vor allem zur Zeit des 30jährigen Krieges und und der Franzoseninvasion, hat sie oft den bedrängten Bewohnern der Umgegend schützenden Aufenthalt geboten. . .

Also, es ging mit frohem Mute und tastenden Schritten nach der anderen Seite, dicht hintereinander wie die Berggeister, denn nebeneinander zu gehen ist ausgeschlossen, die beiden Mädels in der Mitte, die Laternen nach allen Seiten hin strahlend, damit uns bei unserer mühevollen Wanderung ja keine Naturschönheit entging, hin und wieder ein Anstoßen an eine harte Felsecke und sanftes Reiben der schmerzenden Stelle — auch mal ein Ausgleiten und Hinschlagen auf den feuchten Lehmboden, wozu man sich bekanntlich stets die schlüpfrigsten Stellen aussucht — so zogen wir fröhlich fürbaß. . . Wir hatten gehört, daß am Ende des westlichen Teiles der Höhle ein See liegen sollte und der war unser Ziel! Da — an einer scharfen Ecke stockte der Zug, da starrten dem Vordermanne aus einer dunklen Felsennische zwei glühende phosphoreszierende Punkte an, zöhneflecksschend stand da etwas vierbeiniges, was urplötzlich tauchend an uns vorüberstrich und sich als ein Fuchs entpuppte. Es interessierten sich also außer uns noch andere Lebewesen für die Kluterhöhle!

Unser höhlenkundiges Mitglied marschierte am Ende und vermeg eilte der einzigste von uns, der Anspruch darauf machen konnte, ein repräsentativer Herr zu sein, denn er trug stark und frei einen tadellosen Cutaway, der allerdings schon in den letzten Stunden einige Wandlungen durchgemacht hatte — doch immerhin — wir waren selbst in den dunklen, wildzerklüfteten Felsengängen nicht ohne Repräsentation, was ja auch in der jetzigen Zeit an allen Stellen, egal wo und wann, unbedingt erforderlich ist, und aus der richtigen Erkenntnis dieser Tatsache heraus nahm eben unser Cut-Freund die Spitze ein. Doch das Verhängnis nahte. . . Das Marsch- bezw. „Krisch"-Tempo nahm inzwischen eine etwas beschleunigte Form an, einmal, weil die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war und zweitens, weil wir zum Schlusse kommen wollten. Daher kam es auch, daß wir etwas auseinandergerissen waren. Plötzlich ertönte von der Tete aus ein gewaltiger Plumps und ein gleichzeitiger Schreckensschrei; wir stürzten nach vorn und da kletterte gerade der Cutawaymann prustend und spuckend aus dem See heraus und empfing uns mit der treuherzigen Versicherung, die wir ihm unbesehen glaubten, er habe den „See" soeben schon eingehend kennen gelernt! Und in der Tat, er hatte ihn gemessen: bis weit über die Hüften stieg er einer Lehmsäule und ein brausendes Gelächter erfüllte die Höhle, der Nimbus unseres Repräsentanten war unwiderruflich dahin. . . Der „See" ist übrigens nur ein kleines Gewässer von einigen Metern Durchmesser, der in der Mitte sehr tief und am Rande von einem Streifen fast grundlosen Schlamms eingefaßt ist. Hier ist auch wieder ein Punkt, wo sich die Gänge zu einem großen Raum erweitern, der mit seinen pittresken Felsformationen und seiner recht ansehnlichen Höhe zu einer der schönsten Stellen der Höhle gehört und der nach dieser Seite hin die begehbaren Gänge zum Abschluß bringt.

Auf dem Rückwege hatten wir noch Gelegenheit, an manchen Orten Wasserstellen vorzufinden und zwar in stehender Form als auch stiefend. Nach kurzer Wanderung gelangten wir wieder zum Eingang zurück, nachdem wir lange Zeit im Beginnern geweilt hatten, und mit großem Interesse bestaunten wir gegenseitig die uns anhaftenden Spuren des Höhlenganges. Besondere Bewunderung wurde unserem Cut-Manne zu teil. Gar fröhlich schauten wir in die sinkende Sonne, die uns gegenüber hinter dem Rücken der Berge zur Ruhe ging und mit dem Bewußtsein, einige recht interessante Stunden verlebt zu haben, schritten wir mit blanken Augen in den dämmernden Abend hinein. . .

## Berühmte Spitzen.

Obgleich die Kunst der Spitzenfabrikation erst in der Renaissanceperiode allgemein bekannt wurde, ist sie doch auf die beiden ältesten Formen der Handarbeit, auf die Knüpf- und Stickarbeit, zurückzuführen. Ein Theologe des zweiten Jahrhunderts klagt darüber, daß die Frauen zwar Schleier trügen, daß diese aber eher die Eitelkeit als die Bescheidenheit förderten, da durch die offenen Maschen das Gesicht zu sehen sei.

Es gibt zwei Arten alter Spitzen, Point- und Klöppelspitze. Die erstere, deren Erfindung einer früheren Zeit angehört, wurde wahrscheinlich von den Italienern aus Byzanz gebracht und jedenfalls zuerst in einer der großen Handelsrepubliken Venedig, Pisa oder Genua bekannt. Die ältesten Beispiele bildet das netzförmige Gewebe oder „point compte" und die durchbrochene Arbeit oder „point coupe". Im „point compte" sind die früheren Quadrate auf einer Maschc gemacht, durch eine Nadel verbunden und zu einem Muster zusammengestellt. Bei der durchbrochenen Arbeit sind die Fäden über ein Stück Leinen gespannt; das Muster wird im Languettenstich ausgeführt und das Uebrige fortgeschnitten.

Das älteste noch vorhandene Musterbuch datiert aus dem 16. Jahrhundert, als man begann, die Spitzen als Kleiderschmuck zu verwenden, während man sie bis dahin hauptsächlich an Altarbehängen fand.

Venetianische Spitze wird mit nur noch von Reproduzenten angefertigt. Besonders schön ist die hoch aufliegende Arbeit, welche den Charakter von Schnürchen oder Bordrelief zeigt. Die Blumen sind mit feinen Reihen ausgefüllt und von sehr dünnen Streifen durchkreuzt, mit denen kleine Sterne von Perlgimpen abwechseln. Eine sehr ähnliche Spitze wird zuweilen in spanischen Klöstern gefunden, und lange Zeit wurde dasselbe Muster auf der Insel Kephalonia angefertigt und als sogenannte griechische Spitze verkauft.

Als Katharina von Medici nach dem Tode ihres Gemahls Heinrich II. von Frankreich sich nach dem Herzogtum Alencon, ihrem Heiratsgut, zurückzog, ließ sie ihre neuen Untertanen die Kunst des Spitzenmachens lehren. Sie und ihre Töchter waren in dieser Kunstfertigkeit sehr geübt, und eine von ihnen, die geistreiche, fesselnd schöne Königin von Navarra, erfand die Spitze, welche nach ihr „Reine Margot" genannt wird.

Während des 17. Jahrhunderts erreichte der Import von Spitzenkragen und Handkrausen aus Italien eine solche Höhe, daß Ludwig XIV. sich genötigt sah, ein Edikt zu erlassen, welches seinen Edlen verbot, so viel Geld außerhalb des Königreichs auszugeben. Dieser Befehl blieb fast gänzlich unbeachtet, und es wurde eine Satire geschrieben, betitelt „La revolte des Passements", welche wegen der darin enthaltenen Namen der verschiedenen Arten von Spitzen, die wir auf diese Weise erfahren haben, sehr wertvoll ist. Darauf ließ der König Malienet nach Frankreich kommen, um die französischen Spitzenarbeiter unterweisen zu lassen. Als sie sich in ihrer Kunst vervollkommnet hatten, wurde die Point d'Alencon, unter welchem Namen die Spitze allgemeiner bekannt wurde, Mode, und die Industrie blühte bis zur Revolution, als viele der Spitzenarbeiter das Schicksal ihrer edlen Gönner teilten.

Die Point d'Alencon, die eine der schwierigsten und kompliziertesten Spitzen ist, wird in kleinen Segmenten von zwölf verschiedenen Arbeitern angefertigt. Die Seide wird durch Roßhaar verstellt und läuft daher beim Waschen leicht ein. Es wurde noch eine ähnliche Spitze, die Point d'Argentan, gefertigt, deren Muster jedoch seit der Revolution verloren gegangen ist.

Es ist nicht genau bekannt, ob wir die Erfindung der Klöppelspitze den Italienern oder Barbara Uttmann, der Frau eines sächsischen Bergmanns, verdanken. Diese Spitze wird entweder in einem Stück auf einem Kissen gearbeitet oder in einzelnen, durch Streifen mit einander verbundenen Stücken gefertigt, welche auf Filetarbeit aufgebracht werden. Brüsseler Honiton und Brügger Guipure oder Duchesse sind die bekanntesten Spitzen dieser Art.

Die besten Brüsseler Spitzen werden von Flachs gefertigt, der in Brabant gewachsen und in Courtrai bewährt ist, wegen der Klarheit des Wassers der Lys. Der Faden wird in feuchten Kellern gesponnen, da er in trockener Luft reißt. Wegen der ge-

## Der Leuchtturm

Von M. E. Wilkins.

(Nachdruck verboten.)

Der Leuchtturm lag fast anderthalb Meilen weit von dem Orte Rye, am unwirtlichen Meeresstrand. Weit und breit war kein Haus zu sehen, kein Baum, kein Strauch und nicht eine einzige Blume, die das Auge einer Kranken hätte erfreuen können. Aber Jackson Reed, der Leuchtturmwächter, ein alter Seemann, der manchem Meeressturm und manchem Lebenssturm Trotz geboten, wollte dem unfruchtbaren Strandboden ein Gärtchen abtrotzen und hatte zu diesem Behufe so viele Karren schwarzer Gartenerde von Rye herübergeholt, daß er unter dem Fenster seiner sichtgeplagten Frau einige mit Muscheln eingefaßte Beete anlegen konnte. — Das Ehepaar Reed bewohnte zwei Stuben im Erdgeschosse des auf starken Quadern ruhenden Leuchtturms, zu dem sechzig steile Stufen emporführten.

Da Jackson Reed kein anderes Amt hatte, als allabendlich, mit dem Einbruch der Dunkelheit, die Stufen empor zu steigen, um das Licht im Turm anzuzünden, hatte er den ganzen Tag Zeit, die Stuben und die Küche in Ordnung zu halten und den winzigen Vorgarten zu pflegen. Dies besorgte er denn auch so gewissenhaft, daß selbst seine Frau, die sich ohne seine Beihilfe von ihrem Lehnsessel nicht erheben konnte, nichts an seiner Arbeit auszusetzen fand. — Oft vergingen Wochen, ohne daß ein Fremder sich in diese unwirtliche Einöde hinaus wagte, und so war es ein ganz ungewohntes Ereignis, als eines Tages der junge Pfarrer, der erst vor kurzem nach Rye gekommen war, in dem Leuchtturmhäuschen vorsprach. Er war noch voll von jugendlichem Enthusiasmus und Eifer, und kam voll Zuversicht, eine verirrte Seele in den Schoß der Kirche zurückzuführen und der armen Kranken Trost spenden zu können; denn er hatte von seinen Gemeindemitgliedern gehört, daß Frau Reed, die in ihrer Jugend eine fleißige Kirchgängerin gewesen, durch ihr trauriges Los zur Gotteslegnerin geworden sei. Sie hörte ihn ruhig an, als er ihr vorstellte, welche Stärkung sie darin fände, wenn sie sich in ihrer traurigen Einsamkeit zu Gott flüchten und bei ihm Trost und Zuflucht suchen würde. Als er geendet, schüttelte sie ihren grauen Scheitel. „Nein, Herr Pfarrer, ich weiß wohl, Sie meinen es gut mit mir und haben den weiten Weg nicht gescheut, um mir Trost zu bringen; aber der Gedanke, daß es keinen Gott gibt, ist mir tröstlicher als der, daß ein Gott dort oben thront, der es in seiner Allmacht verschmäht, mein Flehen zu erhören und der mir auch das geringste Zeichen seiner Gnade versagt, an das ich mich klammern könnte. Wie oft habe ich — als ich mich noch frei bewegen konnte — hier auf den Knien gelegen und den Herrn angefleht, mein Gebet nur dieses eine Mal zu erhören; doch es war vergebens. Warum? Was habe ich jemals verbrochen? Wodurch habe ich diese schwere Heimsuchung verdient? Und wenn ich sie verdient hätte, warum hatte er mit den Meinen kein Erbarmen, die ihr Leben in strenger Pflichterfüllung und Gottesfurcht verbrachten? —

Es war vor dreißig Jahren, nicht lange nachdem wir dieses Leuchtturmhäuschen bezogen hatten, da peitschte ein so furchtbarer Sturm die Wogen, wie er seit Menschengedenken nicht ärger gewütet hatte. Mein Vater und mein einziger Bruder waren draußen am Meere, und ich lag die ganze Nacht auf den Knien und bat den Herrn, die Beiden zu beschützen. Erhalte mir Einen — nur Einen, lieber Gott, und ich will nicht murren! Morgens legte sich der Sturm und die Flut schwemmte die Leichen der Beiden an den Strand. Mein Bruder ließ eine junge verzweifelte Witwe zurück, die ihm erst vor wenigen Monaten das erste Kind, ein Söhnchen, geboren hatte. Vom Kummer gebeugt, begann das arme junge Weiben zu kränkeln, ihr Geist schien sich zu umnachten; sie konnte niemand um sich dulden, nur mich allein. Ich hegte und pflegte sie, als ob sie mein eigenes Kind gewesen wäre.

„Du lieber Gott," betete ich, erhalte mir meine arme kleine Mary, erhalte dem armen Säugling die Mutter und nimm mein Leben statt des ihren." — Aber auch dieses Gebet ward nicht erhört; Mary starb und ließ ihr Kind verwaist zurück!"

„Aber Gott hat Ihnen doch in diesem Kinde, das Sie so sorglich großgezogen, in dem wackeren William Barstow einen Trost und eine Stütze geschenkt —"

„O William fährt ja auch täglich auf das Meer hinaus, und ich zittere bei jedem Sturm um sein junges Leben, aber niemals mehr, als jetzt, da er, wie sein Vater, ein hübsches blondes Mädchen geheiratet und die junge Frau einen Säugling in der Wiege schaukelt. Da, wenn ich an Gottes Gnade glauben dürfte! Wenn er mir nur das kleinste Zeichen gäbe! Aber nein, es gibt auch keinen Strohhalm mehr, nach dem ich greifen könnte!

Sehen Sie, Herr Pfarrer, Sie werden mich kindisch und töricht schelten, aber als mein armer Jackson diese Gartenbeete da vor meinem Fenster anlegte, damit ich doch eine Augenweide habe, wenn ich den ganzen Tag lang da sitze, ohne einen Menschen, ein Tier, einen Baum, ja nur einen Strauch vor mir zu sehen, da hoffte ich, mich an dem Anblick der roten Rosen, die er pflanzte, erfreuen zu können. Er schleppte die Gartenerde von Rye herüber, begoß die Rosensträucher morgens und abends, sie trieben Blätter, aber keine Blüten. Jackson ward ganz mißmutig, ich aber betete nach langen Jahren wieder: „Du lieber Gott", flehte ich, „der du den dürren Stab des Moses grünen hießest, lasse doch diese Rosen blühen; schenke mir als Zeichen deiner Gnade nur eine einzige Blüte, damit mein Auge sich wieder freuen, mein Herz wieder hoffen könne!" — Aber ein Sommer nach dem andern verging und keine einzige Knospe ist aufgeblüht."

Der Pfarrer sah, daß sein Zuspruch hier erfolglos war, so nahm er denn Abschied, mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. — Einige Tage später erhob sich ein furchtbarer Sturm. Schwarze Gewitterwolken verdunkelten den Himmel, so daß es schon um sieben Uhr abends stockdunkle Nacht war. — Die gelähmte Frau war ganz allein, denn ihr Mann war nach Rye gegangen, weil William aufs Meer hinaus gefahren war und die junge Wärterin eine helfende Hand brauchte, um Kleinholz zu hacken oder Wasser zu holen. Doch war sie sicher, daß Reed bald heimkommen werde, denn das Licht im Turm oben mußte angezündet werden, und er hatte seit dreißig Jahren diese Pflicht niemals versäumt. Es ward immer heftiger. Was mochte dem armen alten Mann zugestoßen sein? Und William? Wie sollte der arme Junge sich heimfinden? — Wenn kein Licht im Leuchtturm war, mußte er den rechten Weg verfehlen und seine Barke an dem Felsgestein zerschellen, wie eine Nußschale. — Ich morgen wird ihn die Flut ans Land werfen, wie seinen Vater, und die arme junge Frau wird das Los seiner früh verstorbenen Mutter teilen.

„Herr erbarme dich — lasse ein Wunder geschehen und mache die Lahmen gehen —!" betete sie mit lauter Stimme. Die ersten Stufen trotz sie empor, wie kleine Kinder kriechen — dann erhob sie sich und schleppte sich unter unsäglichen Schmerzen Stufe um Stufe hinauf, bis sie keuchend und halb ohnmächtig oben anlangte. Doch sie war am Ziele und konnte das Licht anzünden. —

Als Jackson Reed eine halbe Stunde später, hinkend und triefend vor Nässe — er war in der Dunkelheit gestürzt und hatte sich den Fuß verletzt — eintrat, fand er seine Frau totenbleich, aber aufrecht stehend bei der Tür. „Sarah," rief er, fast atemlos vor Angst und Schrecken, „wer hat die Lampe im Turm oben angezündet?" „Ich!" — „Wie konntest du die steilen Stufen hinauf gelangen — wie ist das möglich?" —

„Es geschehen noch Zeichen und Wunder, Jackson! Dem Herrn sei Lob und Dank, daß du heimgekehrt bist; wäre nur auch William schon in Sicherheit! Aber ich hoffe nun auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes!"

Am nächsten Morgen kam William, um die beiden Alten zu beruhigen, daß er wohlbehalten heimgekehrt sei und gleich an der Schwelle rief er: „Wisset ihr, daß eine Rose draußen auf eurem Strauch aufgeblüht ist?" Die Alten blickten zum Fenster hinaus, und richtig hatte sich nach dem Gewittersturm eine bisher von ihnen unbemerkte Knospe entfaltet und in dem purpurnen Kelche glitzerten die Tauperlen wie die Tränen in Sarahs Augen. „Gott sei dank," sagte sie, „ich kann nun wieder beten, kann nun wieder hoffen!"

ringen Anzahl geübter Spinner und der mit der Fabrikation verbundenen Gefahr für Gesundheit und Sehkraft ist die Spitze sehr kostspielig. Die kostbarste Brüsseler Spitze, die gewöhnlich nur für fürstliche Trousseaux zur Verwendung kommt, hat einen sehr feinen, mit der Nadel gearbeiteten Grund. Die Spitzenfabrikation wird in Belgien in mehr als 900 Schulen, meist Klosterschulen, gelehrt.

Die Valenciennesspitze, die ehemals in Frankreich angefertigt wurde, wird jetzt in Belgien kopiert. Es heißt, daß die Leute, die mit dieser feinen Arbeit beschäftigt sind, im Alter von 30 Jahren das Augenlicht zu verlieren pflegen.

Die Honiton-Spitze wird längs der Küste Devonshires gefertigt. Die Blumen der Muster sind oft nach der Natur kopiert, und werden mit einem färbigen Faden von feiner Arbeit entworfen. Die Duchesse ist der Honiton sehr ähnlich.

Die Bezeichnung „Guipure", die wir jetzt in ganz anderem Sinne anwenden, wurde früher auf eine Art Spitze aus feinen Bellinstreifen angewendet, die mit Gold- oder Silberfäden durchflochten waren. Da das Bellin durch Feuchtigkeit leidet, so war die Spitze sehr vergänglich. Eine Guipure aus Garn, welche der Cluny-, Malta- und russischen Spitzen gleicht, wird in Italien und Flandern gefertigt. Hth.

## Aus der Landwirtschaft.

### Ueber den Ersatz des Strohes beim Einmieten von Kartoffeln.

Von Amtmann Bruns.

Nachdruck verboten.

(St.) In trocknen, weniger fruchtbaren Jahren haben wir oft Mangel an Rauhfutter und Stroh. Wir müssen in solchen Jahren große Mengen Stroh zur Streckung des Rauhfutters gebrauchen und für andere Zwecke, für welche das Stroh in normalen Jahre benutzt wird, nach Ersatzstoffen suchen. Große Mengen Stroh werden nun zum Einmieten der Kartoffeln gebraucht. Es geht dieses Stroh der Wirtschaft allerdings nicht verloren, da es nach dem Einmieten der Kartoffeln noch als Einstreu benutzt werden kann. Es verliert aber seine Verwendbarkeit als Futtermittel und büßt auch als Streumaterial an Wert ein. Aus diesen Gründen muß die Verwendung des Strohes bei dem Einmieten der Kartoffeln auf das Aeußerste beschränkt oder besser ganz vermieden werden, wenn das Stroh knapp ist. Auch Gartenbesitzer kommen häufig in die Lage, Kartoffeln einmieten zu müssen, wenn die Kellerräume nicht ausreichen. Sie haben oft Schwierigkeit, sich Stroh zu beschaffen. Auch für sie ist ein brauchbarer Ersatz von Wichtigkeit.

Es fragt sich nun, ob und auf welche Weise Ersatz zu beschaffen ist. Wir bezwecken bei dem Eindecken der Kartoffeln mit Stroh in der Hauptsache den Schutz derselben gegen Frostgefahr. Das Stroh ist ein schlechter Wärmeleiter und deshalb für diesen Zweck sehr geeignet. Wenn wir nun durch veränderte wirtschaftliche Verhältnisse gezwungen sind, das Stroh für andere Zwecke zu benutzen, so müssen wir nach einem Ersatz desselben suchen, welcher ebenfalls ein schlechter Wärmeleiter ist. Man könnte nun meinen, daß man die Kartoffeln dadurch vor Frost schützen könnte, daß man ohne Verwendung von Stroh die Erddeckung so stark macht, daß der Frost nicht durchdringen kann. Dieser Weg ist aber aus verschiedenen Gründen nicht gangbar. Da die Erde die Wärme viel besser leitet als das Stroh, so würde eine sehr starke Erdschicht erforderlich sein, deren Aufbringung und Entfernung sehr viel Arbeit machen würde. Die Kartoffelfelder selbst bieten uns in dem Kartoffelkraut geeigneten Stoff in genügenden Mengen. Kartoffelkraut läßt sich sehr gut als Ersatz des Strohes zum Bedecken der Knollen verwenden. Natürlich muß dasselbe abgestorben und trocken sein. Grünes Kraut eignet sich nicht als Decke unmittelbar auf den Kartoffeln, da es leicht fault und die Fäulnis auf die Kartoffeln übergreifen kann. Da sich das Kartoffelkraut wegen seiner dickeren Stengel weniger fest packt als Stroh, so ist mindestens die doppelte Menge derselben zu verwenden.

Ein weiteres Material haben wir zum Ersatz des Strohes in den sauren Gräsern, welche häufiger weniger Futterwert haben als das Stroh. Wer über Teiche und saure Wiesen verfügt, kann hier große Mengen Bedeckungsmaterial für die Kartoffeln werden. Auch trockne, abgestorbene Quecken erfüllen denselben Zweck. Gute Erfahrungen sind auch mit dem Bedecken der Kartoffeln mit dünnen, frischen Fichtenzweigen gemacht worden. Auch diese können mit vollem Erfolg als Ersatz des Strohes dienen. Sie sind namentlich dann zu empfehlen, wenn die Kartoffelfelder in der Nähe von Fichtenwäldern liegen.

Eine Reihe andere Stoffe, wie Raff, Nadeln von Fichten und Kiefern u. a. m. eignen sich nicht zum unmittelbaren Bedecken der Kartoffeln, obwohl auch sie schlechte Wärmeleiter sind. Wegen ihrer Feinheit fallen sie in die Hohlräume zwischen die Kartoffeln, verderben deren Aussehen und erschweren das Verlesen. Wegen ihrer Eigenschaft als schlechte Wärmeleiter lassen sie sich aber vorzüglich als zweite Decke auf den Kartoffelmieten verwenden.

Wenn man nur eine Schicht Stroh bezw. Ersatz auf die Kartoffeln bringt und den übrigen Frostschutz durch eine Erddecke bewirken will, so muß man die letztere in einer Stärke von 80—90 Zentimeter geben. Zudecken und Abdecken erfordert sehr viel Arbeit. Kaum die halbe Arbeit ist erforderlich, wenn man die Kartoffeln nach folgendem bewährten Verfahren einmietet. Zunächst werden die Kartoffeln mit einer guten Schicht Stroh oder Strohersatz bedeckt. Diese Decke wird sofort mit so viel Erde beworfen, daß kein Regen durchdringen kann. So bleiben die Mieten bis zur Beendigung der Hackfruchternte liegen. Man vermeidet dadurch die Gefahr, daß die Kartoffeln von Anfang an zu warm liegen, da sie unter der leichten Erddecke in der immer kühler werdenden Herbstwitterung abkühlen können. Nach Beendigung der Hackfruchternte wird die Erddecke auf 30 Zentimeter verstärkt. Auf diese Decke bringt man wieder eine nicht zu schwache Schicht eines schlecht wärmeleitenden Materials. Diese Schicht wird mit einer Erddecke von 20 Zentimeter Stärke beworfen. Letztere hat nur die Aufgabe, zu verhindern, daß der Wind die sich lockernde zweite Schicht nicht fortwehen kann. Auf solche Weise gewissenhaft eingemietete Kartoffeln überstehen auch die härtesten Winter, ohne Schaden zu leiden. Viel eher werden Mieten durch Frost beschädigt, welche nur mit einer starken Erddecke geschützt sind.

## Anbau einjähriger Futterpflanzen für den Herbstverbrauch.

„Der Pflug muß am Erntewagen hängen." Diese alte Forderung bezweckt durch den Sturz der Stoppeln in erster Linie die Erhaltung einer richtigen Bodengare und die Bekämpfung der Ackerunkräuter. Die anhaltende Trockenheit zwingt den Landwirt, den Pflug noch zu einem andern Zweck seine Furchen ziehen zu lassen: um einen Teil der abgeernteten Getreideäcker in den Dienst der Futterproduktion zu stellen.

Das Wintergetreide wird so früh reif, daß im Spätherbst noch eine zweite Ernte, eine solche an einjährigen Futterpflanzen, erzielt werden kann, durch die wir an Heu sparen und dabei auch vorteilhaft auf die Milchproduktion einwirken können. An Futtergewächsen, die nur eine kurze Vegetation benötigen und schon nach 8 bis 9 Wochen geschnitten werden können, besteht kein Mangel.

Wer in erster Linie auf die Menge und nicht auf den Gehalt der Futtermasse sieht, pflanzt Futtermais und wählt unter den vielen Spielarten den Pferdezahnmais. Aussaat Ende Juli, anfangs August. Die Pflanze verlangt eine reichliche Stickstoffdüngung. Die Ernte erfolgt, wenn die ersten männlichen Blüten erscheinen. Mais ist bekanntlich ungünstig zusammengesetzt, weshalb man ihn nie allein, sondern stets mit Zugabe von eiweißhaltigern Futterpflanzen, wie Rotklee und Luzerne, verfüttert.

Nach Roggen bringen die weißen oder Herbstrüben bei einigermaßen günstiger Witterung gute Erträge. Sie verlangen zu ihrem Gedeihen ein gut gekrümeltes Pflanzbeet. Als Düngung verwenden wir Jauche oder in Ermangelung von solcher Thomasmehl, Kalisalz und eine Gabe leichtlöslichen Stickstoffdünger. Es ist zu beachten, daß die Rüben zu ihrer Entwicklung verhältnismäßig viel Raum beanspruchen, man erdünnere also die Saat bei dichtem Stand gehörig. Die Rüben bilden ein zuträgliches Futtermittel für Milch- und Kleinvieh. An erfrorene dürfen sie in nicht zu großen Mengen verabfolgt werden, sonst bekommt die Milch einen unangenehmen Beigeschmack.

Nach Weizen und Dinkel (Korn) gedeiht die Futterwicke sehr gut. Die Saat erfolge nicht zu früh, da sich diese Futterpflanze sonst sehr üppig entwickelt, so daß Lagerung eintritt, wobei die untersten Stengelteile leicht faulen. Um den Wicken mehr Halt zu verleihen, kultiviert man sie selten in Reinsaat, sondern im Gemenge mit Hafer oder Gerste. Man kann dem Saatgut auch etwas Mais oder Ackerbohnen beimischen. Bei früher Saat wählt man den zart bleibenden Hafer, bei später Gerste. In allen Fällen ist es angezeigt, das Feld nicht unter einem Mal, sondern in Zeitabständen von 10—14 Tagen zu bestellen, damit das Futter zart bleibt. Düngung: Thomasmehl und Kalisalz; auf leichteren Boden an Stelle des ersteren Superphosphat.

Weitere empfehlenswerte Herbstfutterpflanzen sind der weiße Senf und der Spörgel.

## Die fahrbare Gießkanne.

Daß es auch für die Pflanzenwelt künstlichen Regen gibt, wurde kürzlich auf der Deutschen Landwirtschaftsausstellung in Leipzig gezeigt. Wo genügend Wasser zur Verfügung steht, können große Flächen durch Berieselung bewässert werden. [illegible] den meisten Fällen ist aber gerade dann, wenn [illegible] Pflanze infolge Dürre besonders des Wassers [illegible] darf, nur eine geringe Wassermenge vorhanden. Um mit dieser beschränkten Menge einen möglichst großen Erfolg zu erzielen, muß man sie den Pflanzen in Form von Regen zuführen. Auf der Ausstellung wurden zwei Anlagen im Betriebe vorgeführt, die eine künstliche Beregnung großer Flächen [illegible] statten. Beide Anlagen haben das gemeinsam, daß das Wasser, das entweder einem Brunnen oder einer bereits vorhandenen Wasserleitung entnommen wird, durch schnell verlegbare auf Holzklötzen ruhende Feldleitungsrohre auf das Feld geleitet wird. [illegible] den Feldleitungen gelangt es durch Anschlußleitungen in die Regen-Einrichtung. Bei der einen Einrichtung bestehen diese Regner aus langen Rohren, in welchen Löcher unter verschiedenen Winkeln eingearbeitet sind, so daß die sternförmig ausgedehnten Wasserstrahlen eine rechteckige Fläche beregnen. Die Regenrohre sind auf Rädern hochgelagert, um durch die Kulturen weiter vorgefahren werden zu können, sobald ein Streifen fertig beregnet ist. Durch Aneinanderreihen mehrerer solcher Regenrohre, die untereinander durch Schlauchstücke mit Schnellkupplung verbunden werden, ist eine bedeutende Fläche des gleichzeitig beregneten Streifens erzielbar. Bei einer anderen Anlage bestehen die Regner aus [illegible] 6 Meter langen leichten Rohren, die in der Mitte je eine Düse tragen. Die Verbindung der einzelnen Regnerrohre geschieht einfach dadurch, daß das eine Rohrende etwas angehoben und dabei das andere Rohrende an das vorhergehende Rohr angeschoben wird. Das Umsetzen von einer Stellung zur anderen besorgen zwei Mädchen, indem sie die einzelnen Rohre vortragen. Zu jeder Anlage gehören zwei Regner, von denen der eine arbeitet, während der andere umgesetzt wird.


Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Das Beste, Feinste, Bequemste der Gegenwart.

Alleinverkauf für Gevelsberg

Ed. Steuernagel Nachf.,

— Mittelstrasse 41. —

Milspe: Carl Fischer.

Schwelm: Schuhhaus Fischer.



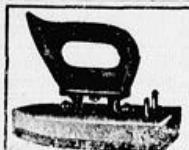
Läuse [illegible]

Beseitigen Sie in 5 Minuten mit Ecko [illegible]

Verlangen Sie nur Ecko [illegible]

Gevelsberg: Drogerie A. Schmermund, Mittelstr. [illegible]





Elektrische Bügeleisen für Haushalt u. Gewerbe sowie Kochtöpfe

liefert preiswert und unter Garantie

Franz Lohmar,

Wittener Straße 1.





Arbeit für die Industrie vermittelt zielbewußte Reklame!

Hierfür liefert

Kataloge, Preislisten

mit eigenen Klischees die

Buch- u. Akzidenzdruckerei

Phil. Baltin

Gevelsberg

Gegründet 1878. Fernruf Nr. 58.

Monotype- und Linotype-Setzmaschinenbetrieb.



J. C. KÖNIG & EBHARDT

GESCHÄFTSBÜCHERFABRIK

HANNOVER



Niederlage und Allein-Vertretung für Gevelsberg und Umgebung

Adolf Strathmann

Inh.: J. Knappe

GEVELSBERG, Mittelstr. 47

Fernsprecher 509.



Barmer Bank-Verein

Kapital: M. 200 000 000.— Hinsberg, Fischer & Co. Hauptstelle Barmen Rücklagen: M. 60 000 000.—

Schwelm — Gevelsberg — Milspe.

Eröffnung von laufenden Rechnungen, Scheck- u. Einlagekonten.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte, wie:

An- und Verkauf von Wertpapieren — Einlösung von Zinsscheinen und Sorten — Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks — Einziehung von Dokumenten — Stellung von Akkreditiven.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in eigenen diebes- u. feuersicheren Tresors.

Vermietung von Schrankfächern.



Städt. Volksbücherei

Vom 4. August ab wird die Bücherei für 4 Wochen geschlossen.

Bis zu diesem Tage müssen sämtl. Bücher zurückgegeben werden.

Die Verwaltung.



Wegen Platzmangel zu verkaufen:

1 gut erhalt. Schweiz. 160 Pfd. schwer, tadell. Zustand, 1 schw. Schaalbock, 1 Milchschaf, 1 Waschmaschine

Kouge, Lindenstraßen 61.



Alle Hausfrauen,

die dem Fortschritt huldigen, bewahren heute keine Gegenstände mehr auf, die sie nicht mehr benutzen wollen, sondern stellen sie durch eine kleine Anzeige zum Verkauf. Zunächst findet man in seiner Wohnung mehr freien Raum durch den nutzbringenden Verkauf der überflüssigen Gegenstände, außerdem wird kein unnötiger Ballast angesammelt. Bei Aufgabe dieser Anzeigen achte man auf deutliche Schreibweise, besonders der zu verkaufenden Gegenstände, Name, Straße und Hausnummer sind klar und deutlich zu schreiben. Die kleinen Anzeigen finden seit langen Jahren durch die „Gevelsberger Zeitung", welche in allen Schichten der Bevölkerung und in den Nachbarorten gelesen wird die weiteste Verbreitung.



Keine Wanze mehr!

Nur 1 ct Marke zu erzielen. Erfolg verblüffend. Riecht nicht, macht keine Flecken. Flasche Mk. 1.—. Nur echt bei Drogerie A. Schmermund, Mittelstraße 59.



Nur für verheiratete Damen,

die sich ihrer Hausfrauenpflichten wegen nicht um moderne Kosmetik kümmern können, ist es noch ein Geheimnis, daß der Teint ohne viel Mühe stets glatt, rein und zart bleiben kann: durch regelmäßige Waschungen mit Kal-Seesand-Mandelmilch! Diese beliebte Hautpflegemittel der Eigenfabrikat befestigt alle Mitesser und Pickel, feine zarte Fraufalte beseitigt und verfeinert die Haut und macht sie trotz Küchenherd und Waschtopf blumenzart und jugendfrisch. Kal-Seesand-Mandelmilch ist überall erhältlich.





In einer Stunde [illegible] Garantie [illegible]

Läuse

[illegible] Menschen u. Tier „Kompedol" [illegible] Mittel. Nur [illegible] Nichterfolg [illegible] zurück. Nur [illegible] in Packung von der Anges-Vertigung-Anstalt Elber. Für 3 Pers. ausreichend. Obiges Mittel empfiehlt [illegible] Hagener Straße



Sommersprossen durch einfaches Mittel

Fort !!!

Leidensgenossen gebe kostenlos Auskunft.

Frau M. Peloni, Hannover E 68, Schließfach 106.